



Wohnen, arbeiten, wirtschaften – wo die Stadt St.Gallen im europäischen Städtevergleich steht

Inhalt

| | |
|---|----|
| Einleitung | 3 |
| | |
| Der Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich | 6 |
| | |
| Die Arbeitsmarktintegration der St.Galler Bevölkerung im europäischen Vergleich | 19 |
| | |
| Der Wohnstandort St.Gallen im europäischen Vergleich | 25 |
| | |

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung | 3 |
| 1.1 Das Projekt City Statistics | 3 |
| 1.2 Auswahl der Vergleichsstädte | 4 |
| 1.3 Methodische Vorbemerkungen | 5 |
| 2. Der Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich | 6 |
| 2.1 Das Thema in Kürze | 6 |
| 2.2 Beschäftigung | 7 |
| 2.3 Wirtschaftsstruktur: Bedeutung ausgewählter Wirtschaftszweige | 8 |
| 2.4 Steuerbelastung von Unternehmen und Arbeitnehmenden | 13 |
| 2.5 Erreichbarkeit | 16 |
| 3. Die Arbeitsmarktintegration der St.Galler Bevölkerung im europäischen Vergleich | 18 |
| 3.1 Das Thema in Kürze | 18 |
| 3.2 Erwerbsbeteiligung | 18 |
| 3.3 Erwerbs- und Arbeitslosigkeit | 20 |
| 4. Der Wohnstandort St.Gallen im europäischen Vergleich | 24 |
| 4.1 Das Thema in Kürze | 24 |
| 4.2 Bevölkerungsentwicklung | 25 |
| 4.3 Bevölkerungsstruktur | 26 |
| 4.4 Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderung | 29 |
| 4.5 Wohnungsmarkt | 33 |
| 4.6 Wohnungseinbrüche | 36 |
| 4.7 Zugelassene Personenwagen | 37 |
| 4.8 Zukünftige Bevölkerungsentwicklung | 38 |

Herausgeberin

Fachstelle für Statistik
Kanton St.Gallen
im Auftrag der
Stadt St.Gallen

Autor/-in und Auskunft

MSc Nicole Wellinger
+41(0)58 229 01 77
Dipl.-Volkswirt Lutz Benson
+41(0)58 229 22 58

Mail

statistik@sg.ch

Internet

www.statistik.stadt.sg.ch

Bezug

Exemplare im
pdf-Format unter:
www.statistik.stadt.sg.ch
> Publikationen
> Stadtstatistik aktuell
Gedruckte Exemplare à Fr. 15.–,
telefonische Bestellung unter:
+41 (0)71 224 47 47

Druckvorstufe

Amt für Raumentwicklung
und Geoinformation
Kanton St.Gallen

Copyright

Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – mit Quellenangabe gestattet

Foto Titelseite

Amt für Raumentwicklung
und Geoinformation
Kanton St.Gallen

1. Einleitung

Menschen und Unternehmen sind heute deutlich mobiler, als dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Immer seltener wird ein und derselbe Standort über den gesamten Lebenszyklus beibehalten. Ein ganzes Bündel verschiedenster Ursachen spielt hierbei eine Rolle – sie reichen von veränderten gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen über verbesserte Verkehrsinfrastrukturen, der Digitalisierung bis hin zu Liberalisierungen im rechtlichen Bereich. Im Laufe des Lebenszyklus stellt sich den verschiedenen Akteuren deswegen immer wieder die Frage nach dem Standort, der als Wohn- oder Arbeitsort bzw. als Sitz des Unternehmens oder einer einzelnen Betriebsstätte gewählt werden soll. Solche Standortentscheidungen werden heute nicht mehr nur in einem nationalen Rahmen gefällt, sondern es werden vermehrt auch Standorte jenseits der nationalen Grenzen in den Entscheidungsprozess mit einbezogen.

Auf der anderen Seite wird die Entwicklung von Städten und Regionen stark durch die Standortentscheidungen der Menschen und Unternehmen beeinflusst. So gehen beispielsweise von der Ansiedlung eines erfolgreichen Grossunternehmens oder von Bevölkerungsgruppen mit

hohem Einkommen starke Auswirkungen auf die regionalwirtschaftliche Entwicklung, aber auch auf die finanzielle Ausstattung der öffentlichen Haushalte aus. Von Seiten der öffentlichen Hand wird deswegen in der Regel versucht, über geeignete politische Massnahmen die Ansiedlung erwünschter Wirtschaftsakteure zu fördern bzw. ihren Wegzug an einen anderen Standort zu verhindern. Wegen der grenzüberschreitenden Dimension von Standortentscheidungen sehen sich die Städte und Regionen hierbei zunehmend einem internationalen Standortwettbewerb gegenüber.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, anhand ausgewählter Indikatoren zu beleuchten, wie sich die Stadt St.Gallen als Wirtschafts-, Arbeits- und Wohnstandort positioniert. Als Vergleichsmassstab wird dabei die Situation in anderen Schweizer und europäischen Städten herangezogen. Im Vergleich zum 2016 letztmals publizierten Städtevergleich präsentiert sich die vorliegende Ausgabe in der gleichen Struktur mit aktualisiertem Inhalt. Es konnten alle Indikatoren beibehalten und auf den neusten Stand gebracht werden.

1.1 Das Projekt City Statistics

Grenzüberschreitende Analysen auf tiefer räumlicher Ebene stehen regelmässig vor dem Problem, dass hierfür kaum geeignete und vergleichbare statistische Informationen zur Verfügung stehen. Seit 20 Jahren arbeitet das Projekt City Statistics (früher: Urban Audit) daran, dieses Problem auf Ebene der europäischen Städte zu beheben. Kennzahlen aus diesem Projekt bilden die wichtigste statistische Grundlage der vorliegenden Publikation.

Von der Generaldirektion Regio der Europäischen Kommission im Juni 1998 lanciert, ist City Statistics mittlerweile eine Schlüsselaktivität des Statistischen Amtes der Europäischen Union (EUROSTAT). Zielsetzung des Projektes ist es, auf Basis vergleichbarer statistischer Informationen unterschiedliche Aspekte der Lebensbedingungen in europäischen Städten zu messen, die Veränderungen zu dokumentieren und Antworten auf städtepolitische Fragen zu ermöglichen. Mittlerweile beteiligen sich an diesem Städtevergleich rund 1000 grosse und mittlere europäische Städte von in- und ausserhalb der EU, zu denen in neun Themenfeldern etwa 200 Indikatoren berechnet werden.¹ Hervorzuheben ist, dass die Beteiligung am Projekt City Statistics freiwillig ist, weswegen manche Städte, teils auch nationenweise, nicht am Projekt teilnehmen.

City Statistics beschränkt sich räumlich nicht auf das jeweilige Stadtgebiet, sondern umfasst neben der Kernstadt zwei weitere Raumlagerungen. Viele Indikatoren werden auch für das die Kernstadt umgebende Umland – die Agglomeration – aufbereitet. Einige Indikatoren erlauben ausserdem eine Differenzierung nach innerstädtischen Quartieren. Die vorliegende Publikation beschränkt sich aus inhaltlichen und Datenverfügbarkeitsgründen aber auf eine Analyse der Kernstädte ohne umgebendes Umland und ohne innerstädtische Differenzierungen.

Während einer Pilotphase waren dies zunächst Bern, Genf, Lausanne und Zürich. Ab 2009 stiessen mit Basel, Biel, Lugano, Luzern, St.Gallen und Winterthur auch die weiteren sechs grössten Schweizer Städte zum City Statistics-Partnerschaftsprojekt². Nach der Projektperiode 2012-2015 haben sich Biel und Winterthur gegen eine Fortführung entschlossen. Seit 2016 sind also so acht der zehn grössten Schweizer Städte Mitglieder von City Statistics. Im 2016 schloss sich zudem das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) als weiterer Partner am Projekt an.

1 Alle Indikatoren sind bei EUROSTAT verfügbar unter <http://ec.europa.eu/eurostat/web/cities/data/database>.

2 Das gesamte Zahlenmaterial zu den Schweizer Städten ist beim BFS unter www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/city-statistics.html verfügbar und teilweise auf aktuellerem Stand als bei EUROSTAT.

1.2 Auswahl der Vergleichsstädte

Ausgangspunkt für die Auswahl der europäischen Vergleichsstädte war die Liste der insgesamt rund 1000 Städte, die sich am Projekt City Statistics beteiligen. Aus dieser Liste wurde zunächst eine Vorauswahl an Städten getroffen, die folgende Kriterien erfüllten:

- Die Städte sollten hinsichtlich der Bevölkerungszahl eine ähnliche Grösse wie St.Gallen aufweisen. Sie sollten zumindest nicht deutlich grösser sein, weswegen ein Maximalwert von 250 000 Einwohnern festgelegt wurde.
- Die Städte sollten wie St.Gallen die Funktion eines Regionalzentrums haben.
- Die Städte sollten über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügen.

Aus dieser Vorauswahl wurden dann mit Blick auf die Datenverfügbarkeit insgesamt 17 europäische Vergleichsstädte ausgewählt. Einen Schwerpunkt bildeten dabei die

an die Schweiz angrenzenden Nachbarländer Deutschland, Italien und Frankreich, die jeweils mit mindestens zwei Vergleichsstädten in der Auswahl vertreten sind. Da die österreichischen Städte sich aktuell nicht mehr am Projekt beteiligen, konnten gegenüber der letztmaligen Publikation Salzburg und Innsbruck nicht mehr berücksichtigt werden.

Diese 17 Städte werden ergänzt um die acht Schweizer Städte, die einschliesslich der Stadt St.Gallen am Projekt beteiligt sind. Wo auf rein Schweizer Datenquellen des BFS zurückgegriffen wird, werden ausserdem die zwei nicht mehr am Projekt beteiligten der zehn grössten Städte der Schweiz, Winterthur und Biel, miteinbezogen.

Die nachfolgende Tabelle umfasst einige Basisinformationen zu den insgesamt 27 Vergleichsstädten (vgl. T_1), während die Karte K_1 einen räumlichen Überblick der berücksichtigten Städte bietet.

Kurzcharakteristik europäische und Schweizer Vergleichsstädte

T_1

| Stadt | Land | Bevölkerung 2016* | Beschäftigung 2016* |
|----------------------|-----------------|-------------------|---------------------|
| Basel | Schweiz | 169 916 | 185 225 |
| Bergamo | Italien | 119 381 | 62 111 |
| Bern | Schweiz | 131 554 | 184 891 |
| Besançon | Frankreich | 116 676 | 69 936 |
| Biel/Bienne | Schweiz | 54 163 | 39 439 |
| Brugge | Belgien | 118 219 | 68 424 |
| Cambridge | Grossbritannien | 131 353 | 103 106 |
| Freiburg im Breisgau | Deutschland | 226 393 | 151 345 |
| Friedrichshafen | Deutschland | 59 108 | 42 158 |
| Genève | Schweiz | 198 072 | 178 316 |
| Jönköping | Schweden | 135 297 | 73 151 |
| Konstanz | Deutschland | 82 859 | 44 975 |
| Lausanne | Schweiz | 135 629 | 117 705 |
| Liberec | Tschechien | 103 853 | ... |
| Lugano | Schweiz | 63 583 | 55 757 |
| Luzern | Schweiz | 81 295 | 81 094 |
| Maribor | Slowenien | 111 832 | 57 119 |
| Modena | Italien | 184 973 | 85 633 |
| Pécs | Ungarn | 145 347 | ... |
| Perugia | Italien | 166 134 | 54 342 |
| Regensburg | Deutschland | 145 465 | 141 692 |
| Reims | Frankreich | 210 614 | 101 556 |
| St.Gallen | Schweiz | 75 538 | 81 574 |
| Toledo | Spanien | 83 459 | 60 564 |
| Weimar | Deutschland | 64 131 | 29 307 |
| Winterthur | Schweiz | 108 268 | 70 633 |
| Zürich | Schweiz | 396 955 | 468 635 |

Quelle: BFS, STATPOP, STATENT, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

* Falls für das Referenzjahr nicht verfügbar, können sich die Werte auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen.

... Keine Daten verfügbar

1.3 Methodische Vorbemerkungen

Wichtigste Quelle der vorliegenden Publikation ist einerseits die Kennzahlensammlung des Projekts City Statistics, zusammengestellt in einer Datenbank von EUROSTAT, andererseits die Kennzahlensammlung des BFS zu den Schweizer City Statistics-Städten.³

Die vorliegende Publikation zeichnet sich durch zwei Besonderheiten aus, was die Zeitangabe betrifft, auf welche sich die Indikatoren beziehen. Prinzipiell sollen die Kennzahlen im Rahmen des City Statistics jährlich geliefert werden, das aktuellste Jahr ist derzeit 2017. Da die nationalen und kommunalen Erhebungen aber teilweise anderen Rhythmen folgen, können nicht alle City Statistics-Partner für alle Jahre Zahlen liefern. Die Zeitangabe bei den hier verwendeten Indikatoren weist deswegen eine Unschärfe auf. Die grösste Verfügbarkeit war bei den Kennzahlen für das Jahr 2016 gegeben, weswegen dies in den meisten Fällen das Jahr ist, auf das sich die Kennzahlen beziehen. Die Zahlen können sich aber, je nach Verfügbarkeit, auch auf das vorangegangene oder nachfolgende Jahr beziehen. Bei zeitpunktbezogenen Merkmalen wie dem Bevölkerungsstand folgt die Zeitangabe im City Statistics zudem einer anderen Logik als in der Schweiz sonst üblich. Ange-

geben wird jeweils der Jahresanfangsbestand am 1. Januar, während in der öffentlichen Statistik der Schweiz üblicherweise der Jahresendbestand am 31. Dezember angegeben wird. So entspricht beispielsweise der Bevölkerungsstand des Jahres 2016 gemäss Definition City Statistics dem Bevölkerungsbestand des Jahres 2015 gemäss Definition des Bundesamts für Statistik.

Ergänzend zu den City Statistics-Kennzahlen werden in dieser Publikation weitere Quellen genutzt. Zum einen wird auf Indikatoren von Wirtschaftsforschungsinstituten zurückgegriffen. Zum anderen finden Bevölkerungsszenarien von kantonalen und kommunalen Statistikstellen Berücksichtigung. Ausserdem wurden einige Indikatoren selbst berechnet, darunter ein Indikator auf Basis des Internetdienstes Google Maps und weitere Indikatoren auf Basis Schweizer Statistikdaten. Wo auf Schweizer Statistikdaten zurückgegriffen wird, wird jeweils das aktuellste verfügbare Jahr verwendet.

In den grafischen Darstellungen finden jeweils nur die Städte Berücksichtigung, zu denen der entsprechende Indikator verfügbar war oder berechnet werden konnte.

Übersichtskarte europäische und Schweizer Vergleichsstädte

K_1



2. Der Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen Vergleich

2.1 Das Thema in Kürze

Die Attraktivität einer Stadt als Wirtschaftsstandort ist ein so facettenreiches Thema, dass eine Indikatorenauswahl zwangsläufig gewisse Aspekte betont und andere vernachlässigt. Mit der Beschäftigungsdichte wird hier ein Aspekt herausgegriffen, der eine grundlegende Beurteilung der Vergleichsstädte hinsichtlich ihrer Attraktivität als Wirtschaftsstandort und ihrer überregionalen Ausstrahlung als Arbeitsmarktzentrum ermöglicht.

In einem nächsten Schritt wird näher betrachtet, welche Schwerpunkte der wirtschaftlichen Aktivität es in den Vergleichsstädten gibt. Insbesondere wird beleuchtet, welche Bedeutung den unternehmensbezogenen Dienstleistungen und dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien zukommt. Diesen Branchen wird für die Zukunft ein hohes Wachstumspotenzial vorhergesagt. Für viele europäische Regionen und Städte ist ausserdem der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, weswegen auch auf das touristische Angebot und die touristische Nachfrage näher eingegangen wird.

Als Faktoren, welche die Standortentscheidungen vieler Unternehmen stark beeinflussen, werden ausserdem die Steuerbelastung und die Erreichbarkeit der grossen europäischen Wirtschaftszentren thematisiert.

Zusammenfassend ergibt sich auf Basis der ausgewählten Indikatoren zum Wirtschaftsstandort St.Gallen im europäischen und innerschweizerischen Vergleich folgendes Bild: Die Stadt St.Gallen hat eine überdurchschnittlich grosse Bedeutung als regionales Arbeitsmarktzentrum. Der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Aktivität liegt in der Stadt St.Gallen nicht so ausgeprägt im Dienstleistungsbereich, wie dies in anderen Schweizer Städten, insbesondere in Genf, Lausanne und Zürich, der Fall ist. Fokussiert man nur auf die unternehmensbezogenen Dienstleistungen, dann rangiert St.Gallen im europäischen Vergleich im vorderen Mittelfeld. Eine ausgesprochen hohe Bedeutung kommt in St.Gallen den Informations- und Kommunikationstechnologien zu – nur in Zürich, Cambridge und Lausanne ist die Bedeutung dieser Branchen noch etwas höher. Der Tourismus hingegen hat in St.Gallen im Vergleich zu den anderen betrachteten Städten eine stark unterdurchschnittliche Bedeutung.

In kaum einer Vergleichsstadt werden Unternehmen und hochqualifizierte Arbeitnehmende weniger stark besteuert als in der Stadt St.Gallen. Gleichzeitig ist eine überdurchschnittlich gute Erreichbarkeit der europäischen Wirtschaftszentren gegeben.

2.2 Beschäftigung

Ein wichtiger Indikator für die wirtschaftliche Bedeutung einer Stadt ist die *Beschäftigungsdichte*, definiert als Anzahl Beschäftigte am Arbeitsort geteilt durch die Bevölkerung der entsprechenden Stadt. Die Beschäftigungsdichte gibt Aufschluss darüber, wie wichtig die untersuchte Stadt als Arbeitsstandort ist. Hohe Werte deuten darauf hin, dass auch viele Personen, die ausserhalb der Stadt wohnen, innerhalb der Stadt ihre Arbeitsstelle haben. Der Stadt kommt dann als Arbeitsmarktzentrum über die Stadtgrenzen hinaus eine Bedeutung zu.

In St.Gallen kommen auf 100 Einwohner/innen knapp 108 Beschäftigte (vgl. G_1). Das heisst, es gibt etwas mehr

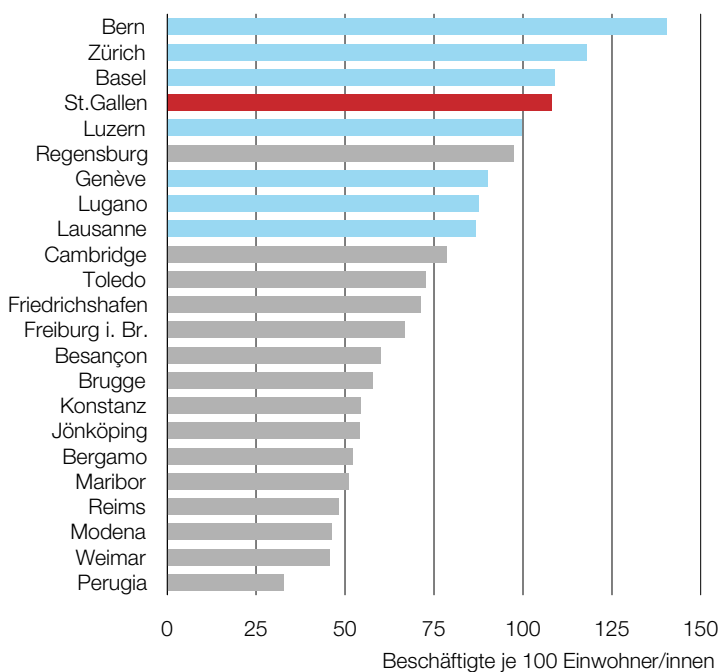
Arbeitsstellen als Einwohner/innen. Eine wirtschaftliche Zentrumsfunktion ist vor diesem Hintergrund offensichtlich. Über diesem Wert liegen Basel und Zürich mit 109 respektive 118 Beschäftigten je 100 Einwohner/innen. Einen deutlich höheren Wert erreicht Bern, dort kommen 141 Beschäftigte auf 100 Einwohner/innen.

Im europäischen Vergleich weisen die Schweizer Städte durchgehend hohe bis sehr hohe Beschäftigungsdichten auf. Die von allen Vergleichsstädten niedrigste Beschäftigungsdichte wird im italienischen Perugia mit 33 Beschäftigten je 100 Einwohner/innen erreicht – weniger als ein Drittel des St.Galler Wertes.

Beschäftigungsdichte

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_1



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

2.3 Wirtschaftsstruktur: Bedeutung ausgewählter Wirtschaftszweige

Die Wirtschaftsstruktur der Vergleichsstädte wird im Folgenden anhand von fünf Indikatoren betrachtet, die ausgewählte Schwerpunkte der wirtschaftlichen Tätigkeit genauer beschreiben. Der erste Indikator zur Bedeutung des tertiären Sektors stellt dar, welcher Anteil an Beschäftigungsverhältnissen im Dienstleistungsbereich (3. Sektor) angesiedelt ist und somit nicht in die traditionelleren Bereiche des 1. Sektors (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei) oder des 2. Sektors (Grundversorgung, Industrie, Gewerbe) fällt. Zwei weitere Indikatoren ergänzen dieses Bild, indem die beiden zukunftsträchtigen Wirtschaftsfelder der unternehmensbezogenen Dienstleistungen und der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) näher beleuchtet werden. Ausserdem soll mit Indikatoren zur Anzahl der Gästebetten und Gästeübernachtungen das Angebot und die Nachfrage im Bereich des Tourismus aufgezeigt werden.

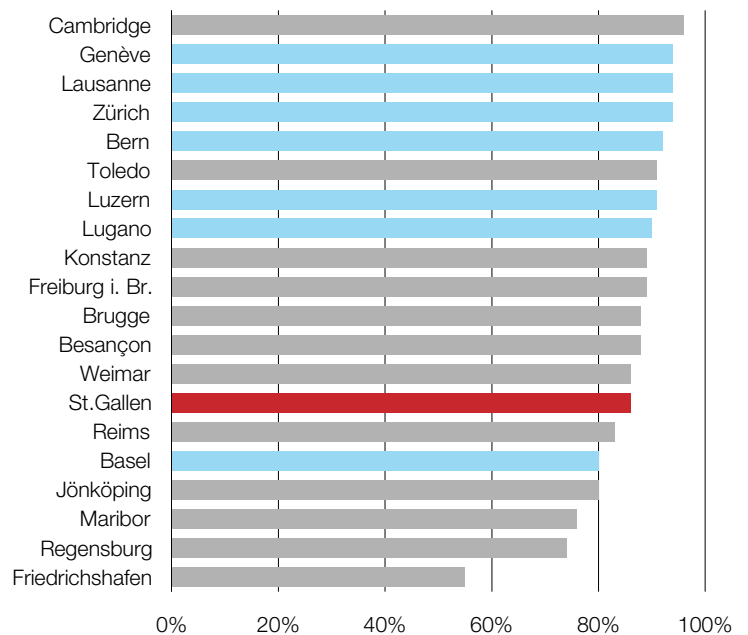
In der Stadt St.Gallen entfallen 86 Prozent aller Arbeitsstellen auf den *Dienstleistungssektor* (vgl. G_2). In den meisten Schweizer Vergleichsstädten liegt dieser Anteil deutlich höher, insbesondere in Genf und Lausanne, die mit je 94 Prozent den höchsten Beschäftigungsanteil im Dienstleistungssektor aller Vergleichsstädte aufweisen. Im Vergleich zu St.Gallen sind in Genf und Zürich vor allem die Finanz- und Versicherungsdienstleistungen stark ausgeprägt, wohingegen in Lausanne vor allem das Gesundheits- und Sozialwesen stärker als in St.Gallen vertreten ist.

Insgesamt ist der Anteil des Dienstleistungssektors in den Schweizer Städten im europäischen Vergleich als hoch zu bezeichnen, liegen doch sechs der acht Städte mit den höchsten Anteilen in der Schweiz. Die niedrigsten Beschäftigungsanteile im Dienstleistungssektor weisen die deutschen Städte Regensburg (74%) und Friedrichshafen (55%) auf, die beide durch Automobil- und Maschinenbau sowie Elektrotechnik geprägt sind.

Dienstleistungssektor: Anteil an der Gesamtbeschäftigung

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_2



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

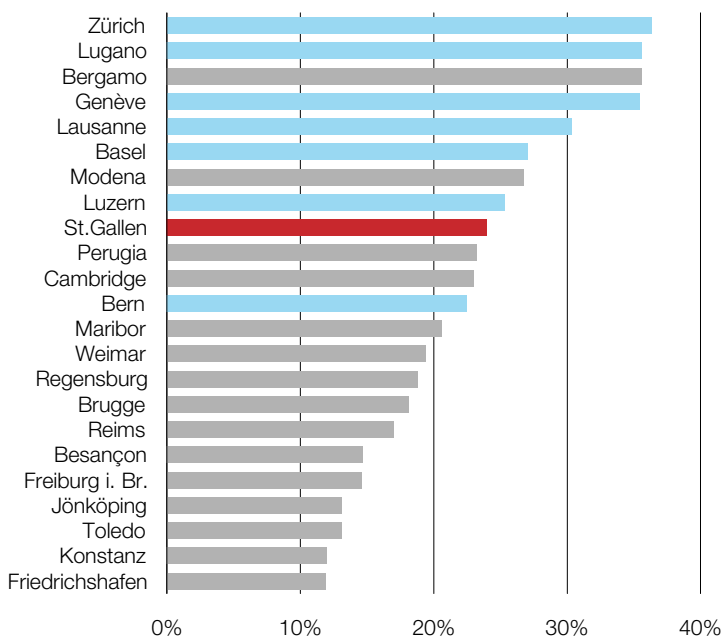
Eine besondere Bedeutung innerhalb des tertiären Sektors kommt den *unternehmensbezogenen Dienstleistungen* zu. Diese umfassen insbesondere Dienstleistungen der Finanz- und Versicherungsbranche, aber auch im Bereich des Grundstücks- und Wohnungswesens sowie wissenschaftlicher und technischer Dienstleistungen für Unternehmen.

Im schweizerischen Vergleich fällt auf, dass Zürich mit einem Beschäftigtenanteil von 36 Prozent an erster Stelle liegt, knapp vor Lugano und Genf (vgl. G_3).

In den genannten Städten geht dieser hohe Beschäftigtenanteil massgeblich auf die Banken- und Versicherungsbranche zurück, die dort jeweils überdurchschnittlich stark vertreten ist, aber auch auf den Bereich der technischen und wissenschaftlichen Dienstleistungen. In der Stadt St.Gallen liegt der Anteil unternehmensbezogener Dienstleistungen an der Anzahl aller Arbeitsstellen bei 24 Prozent, was im europäischen Vergleich einem Platz im oberen Mittelfeld entspricht. Es fällt auf, dass die Schweizer Städte relativ hohe Beschäftigungsanteile im Bereich der unternehmensbezogenen Dienstleistungen haben.

Unternehmensbezogene Dienstleistungen: Anteil an der Gesamtbeschäftigung
Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_3



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Der Bereich der *Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)* gewann in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung und bildet voraussichtlich auch in Zukunft einen Wachstumsmarkt. Dabei umfasst der IKT-Bereich gemäss der hier verwendeten Definition einerseits die Herstellung von IKT-Produkten wie z.B. Haushalts- und Büroelektronik oder Datenverarbeitungsgeräten. Andererseits sind auch die Wirtschaftszweige eingeschlossen, in denen IKT-Dienstleistungen erbracht werden (z.B. Softwareentwicklung, Beratungsleistungen, Datenverarbeitung). Es ist also eine Definition, welche die Grenze zwischen 2. und 3. Sektor überschreitet und den IKT-Bereich als möglichen wirtschaftlichen Cluster sieht. In einem solchen Cluster ist eine Vielzahl an Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette eines Technologiebereiches tätig. Es wird häufig davon ausgegangen, dass die Unternehmen in einem solchen Cluster dank vielfacher Vernetzung mit anderen regionalen Zulieferern, Abnehmern, aber auch

Konkurrenten gemeinsam zum wirtschaftlichen Erfolg des Clusters beitragen.

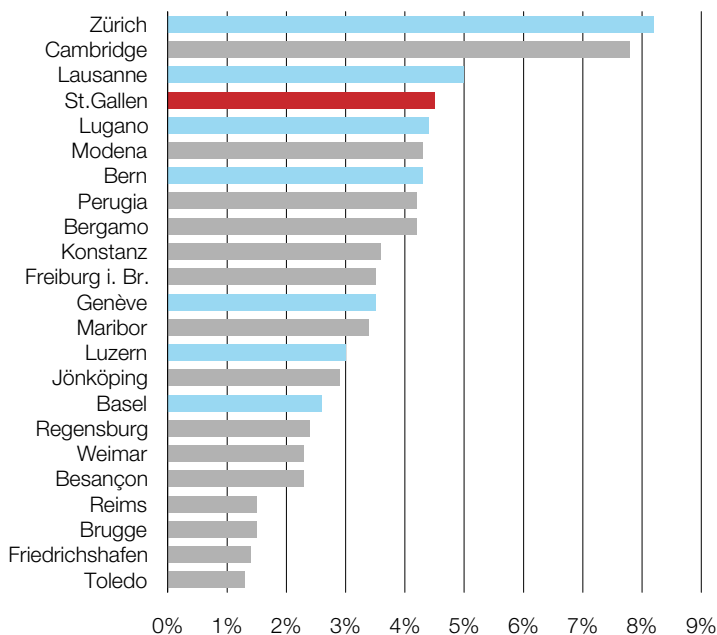
Der IKT-Sektor wurde auch von Seiten der Stadsankgaller Standortförderung als Bereich mit hohem Wachstumspotenzial identifiziert. Neben den Bereichen Textil, Pharma/Medizin, Beratung/Dienstleistung, Energie, Maschinen/Elektro/Metall bildet er eines der sechs Kompetenz-Netzwerke, die besonders im Fokus der städtischen Standortförderungs politik stehen.⁴

Im Jahr 2016 waren in St.Gallen rund 4,5 Prozent aller Arbeitsstellen im IKT-Sektor angesiedelt (vgl. G_4). Übertroffen wird dieser Wert in den betrachteten Städten lediglich von Zürich (8,2%), Cambridge (7,8%) und Lausanne (5%). Somit liegt St.Gallen in diesem zukunftssträchtigen Sektor im europäischen Vergleich mit im Vorderfeld. Die Städte mit den niedrigsten Beschäftigungsanteilen im IKT-Sektor sind Friedrichshafen (1,4%) und Toledo (1,3%).

IKT-Sektor: Anteil an der Gesamtbeschäftigung

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_4



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

In vielen europäischen Städten ist der Tourismus ein nicht zu vernachlässigender Wirtschaftsfaktor. Die Anzahl der Gästebetten und -übernachtungen gibt Auskunft zu Angebot und Nachfrage im Bereich des Tourismus. Kommen die Gäste von ausserhalb der Stadt, ist deren Nachfrage aus Sicht der städtischen Wirtschaft als Export zu interpretieren, weil Nachfrage in die Stadt hinein gelenkt wird. Allerdings ist die Aussagekraft der Gästeübernachtungen bezüglich des betriebs- und volkswirtschaftlichen Erfolgs eingeschränkt, weil nur die Menge, nicht aber die damit generierte Wertschöpfung erfasst wird. Tourismus kann aber auch eine Rolle im Standortentscheidungsprozess spielen. Offensichtlich kommen für die Standortentscheidung eines Unternehmens nur Städte in Betracht, die in irgendeiner Form bei den Entscheidungsträgern bekannt sind.

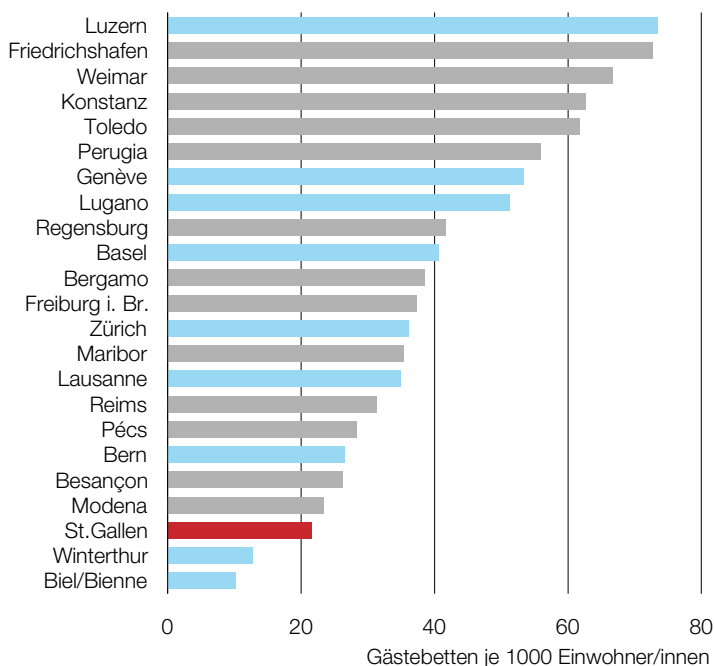
Tourismus ist hier eine gute Möglichkeit, auf die «geistige Landkarte» dieser Personen zu gelangen.

Die Anzahl der vorhandenen Gästebetten in einer Stadt ist ein Indikator, der eine Aussage zur Angebotsseite der touristischen Infrastruktur macht. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wird die Anzahl *Gästebetten* je 1000 Einwohner angegeben. Von den betrachteten Vergleichsstädten sind Luzern und Friedrichshafen die Städte mit dem grössten Angebot, hier kommen auf 1000 Einwohner/innen knapp 73 Gästebetten (vgl. G_5). Im schweizerischen Vergleich liegt Luzern damit deutlich vor Genf und Lugano. Die Stadt St.Gallen hat in diesem europäischen Vergleich mit 23 Betten je 1000 Einwohner/innen ein kleines Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten. Tiefere Werte erreichen lediglich Winterthur und Biel.

Gästebetten

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_5



Quelle: BFS, HESTA, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

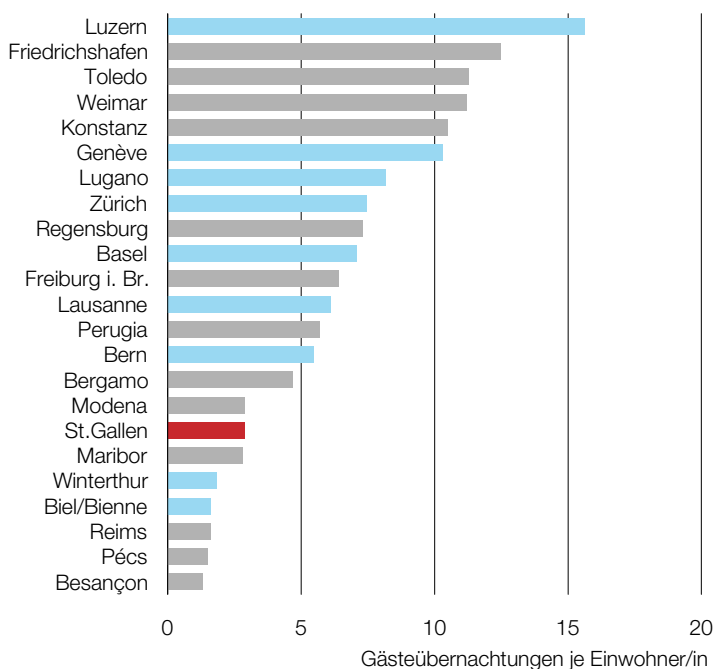
Während die Anzahl an Gästebetten die Angebotsseite beleuchtet, macht die Anzahl an *Gästeübernachtungen* eine Aussage zur Nachfrage und tatsächlichen Nutzung des zuvor beschriebenen Angebots. Mit 16 Übernachtungen je Einwohner/in weist Luzern vor dem deutschen Friedrichshafen auch hier den höchsten Wert aller betrachteten

Städte aus (vgl. G_6). St.Gallen liegt mit einem Wert von knapp drei Übernachtungen pro Einwohner/in im unteren Bereich der Vergleichsstädte. Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass dem Tourismus in vielen europäischen Städten eine deutlich grössere Bedeutung zukommt, als dies in der Stadt St.Gallen der Fall ist.

Gästeübernachtungen

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_6



Quelle: BFS, HESTA, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

2.4 Steuerbelastung von Unternehmen und Arbeitnehmenden

Werden Unternehmer/innen oder Führungskräfte aus der Unternehmensleitung befragt, welche Faktoren bei der Standortwahl ihres Unternehmens ausschlaggebend waren, so erscheint die Steuerbelastung regelmässig auf der Liste der Entscheidungskriterien. Welches Gewicht der Steuerbelastung zukommt, ist jedoch umstritten. In der Standortforschung wird zunehmend die Auffassung vertreten, dass weiche Standortfaktoren wie das Kulturangebot, die Lebensqualität oder die Kundenfreundlichkeit der öffentlichen Verwaltung immer wichtiger werden und diese den harten Standortfaktoren teilweise den Rang ablaufen.

Der Steuerbelastung kommt auf zwei Ebenen eine Bedeutung zu. Zum einen ist es relevant, wie das Unternehmen selbst besteuert wird. Zum anderen spielt die Besteuerung der Arbeitnehmenden eine wichtige Rolle – insbesondere die Besteuerung solcher Arbeitnehmenden, die sehr mobil sind und stark nachgefragt werden. Beide Aspekte werden anhand zweier Indikatoren beleuchtet, die von den Wirtschaftsforschungsinstituten BAK Basel Economics (BAKBASEL) und dem Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) seit einigen Jahren für ausgewählte europäische Städte und Regionen berechnet werden.

Zu beachten ist, dass die beiden Indikatoren von BAKBASEL/ZEW nicht für alle Vergleichsstädte berechnet werden. So sind für die Schweiz nur Ergebnisse für die Kantonshauptorte verfügbar. Zu den anderen europäischen Städten stehen die Steuersätze nur für das grösste ökonomische Zentrum des Landes – z.B. für Paris, Brüssel oder München – zur Verfügung. In diesen Fällen werden die Städtewerte von uns durch den Wert dieses Hauptortes angenähert. Dies erscheint uns insofern vertretbar, als in den meisten anderen europäischen Ländern die Steuerhoheit nicht so stark auf die verschiedenen politischen Ebenen verteilt ist wie in der Schweiz. Damit ist die Besteuerung innerhalb

der Länder in der Regel weniger grossen Schwankungen unterworfen, als dies in der Schweiz der Fall ist.

Die Unternehmensbesteuerung wird nachfolgend zunächst anhand der durchschnittlichen effektiven Steuerbelastung betrachtet. Diese wird von BAKBASEL/ZEW als effektive Steuerbelastung eines Unternehmens auf eine beispielhafte, hochrentable Investition berechnet, wobei sämtliche relevanten Steuern inklusive der jeweiligen Regelungen zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage (z.B. Abschreibungsregeln) berücksichtigt werden.

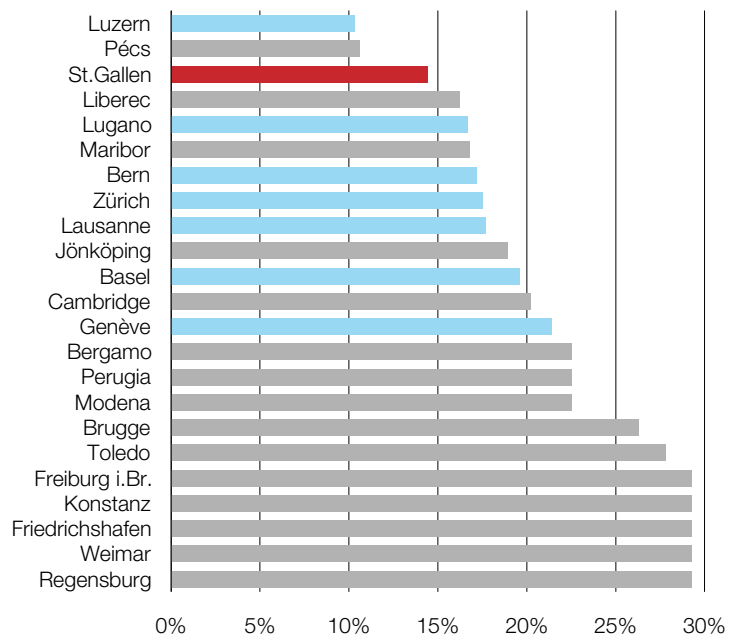
Die niedrigste *effektive Steuerbelastung von Unternehmen* weist unter den Vergleichsstädten mit gut 10 Prozent Luzern auf (vgl. G_7), nicht zuletzt ein Ergebnis der Steuerenkungspolitik in den 2010er-Jahren. Fast gleichauf liegt das ungarische Pécs mit knapp 11 Prozent. Dahinter folgt mit dem drittniedrigsten Wert die Stadt St.Gallen – eine effektive Steuerlast von gut 14 Prozent haben die Unternehmen hier zu tragen. Nur unwesentlich höher ist die Belastung in den beiden europäischen Vergleichsstädten Liberec (16 Prozent) und Maribor (17 Prozent). Die höchste effektive Besteuerung haben die Unternehmen mit um die 30 Prozent bzw. 34 Prozent in den deutschen Städten sowie in Besançon zu tragen. Damit ist die Steuerlast dort mehr als doppelt so hoch wie in Luzern, Pécs und St.Gallen.

Insgesamt kann die Steuerbelastung für Unternehmen in der Schweiz im europäischen Vergleich als tief eingestuft werden, liegen die Werte für die betrachteten Kantonshauptorte doch mit einer Ausnahme (Genf: 21%) bei 20 Prozent und tiefer. Zwischen den Schweizer Städten mit den tiefsten Steuerbelastungen klassieren sich auffälligerweise mit Pécs, Liberec und Maribor drei osteuropäische Städte, die sich im internationalen Standortwettbewerb offenbar ebenfalls mit einer niedrigen Steuerbelastung von Unternehmen profilieren wollen.

Durchschnittliche effektive Steuerbelastung von Unternehmen

Ausgewählte europäische Städte und Schweizer Kantonshauptorte, 2017

G_7



Quelle: BAKBASEL/ZEW, BAK Taxation Index

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Die Steuerbelastung von Arbeitnehmenden wird anhand eines weiteren von BAKBASEL/ZEW berechneten Indikators betrachtet. Dieser weist die effektive Durchschnittsbelastung hochqualifizierter alleinstehender, kinderloser Arbeitnehmender aus, die nach Steuern über ein Einkommen von 100 000 Euro verfügen. Hierbei werden sämtliche relevanten Steuern inklusive der jeweiligen Regelungen zur Ermittlung der Bemessungsgrundlage berücksichtigt (z.B. Abzugsfähigkeit von Beiträgen zur Sozialversicherung und zur betrieblichen Altersvorsorge) und ausserdem steuerähnliche Sozialversicherungsabgaben sowie direkt vom Arbeitgeber abgeführte Abgaben mit eingerechnet. Warum wird die Steuerbelastung ausgerechnet für hochqualifizierte alleinstehende, kinderlose Arbeitnehmende verglichen? Dahinter steckt die Annahme, dass diese Arbeitskräfte in der Regel räumlich sehr mobil sind, ein relativ knappes Angebot an solchen Arbeitskräften besteht und die Standorte damit in hohem Masse untereinander in internationaler Konkurrenz um diese Arbeitnehmenden stehen.

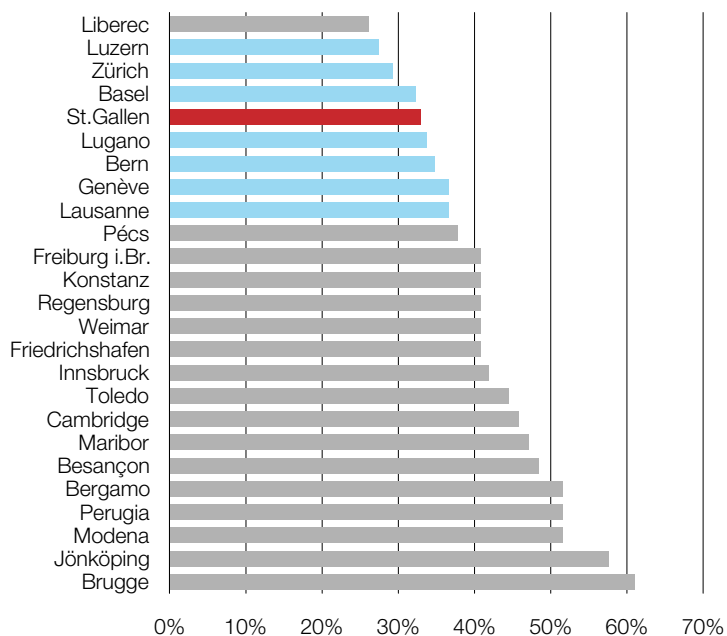
Am niedrigsten ist die *Besteuerung von hochqualifizierten Arbeitnehmenden* mit 26 Prozent in Liberec und mit 27 Prozent in Luzern (vgl. G_8). Dahinter folgen unmittelbar die weiteren Schweizer Städte. In St.Gallen haben die hochqualifizierten Arbeitnehmenden die viertniedrigste Steuerlast unter den Schweizer Vergleichsstädten zu tragen. Sie liegt bei 33 Prozent und damit fast vier Prozentpunkte höher als in Zürich und einen Prozentpunkt höher als in Basel. Die höchste Besteuerung ist unter den Schweizer Städten mit 37 Prozent in Genf und Lausanne anzutreffen, was im europäischen Vergleich aber immer noch ein niedriges Niveau darstellt.

Vier Prozentpunkte höher als in Lausanne und Genf ist die Steuerlast in den deutschen Städten, was das häufig in den Medien transportierte Bild von der «Steuerhölle Deutschland» nicht bestätigt. Sehr hohe effektive Steuerbelastungen von über 50 Prozent werden hingegen in den italienischen Städten erreicht. Im belgischen Brügge wird sogar die 60-Prozent-Marke überschritten.

Effektive Durchschnittssteuerbelastung hochqualifizierter Arbeitnehmender (alleinstehend, verfügbares Einkommen nach Steuern von 100 000 Euro)

Ausgewählte europäische Städte und Schweizer Kantonshauptorte, 2017

G_8



Quelle: BAKBASEL/ZEW, BAK Taxation Index

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Abschliessend sei bezüglich der Steuerbelastung noch darauf hingewiesen, dass sie nur eine Seite der Medaille staatlicher Steuerpolitik abbildet – die Seite der Mittelbeschaffung. Die Frage der Verwendung dieser Mittel für staatliche Aufgaben wie der Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur, der Gewährleistung eines funktionierenden Rechtsstaates oder dem Aufbau und Betrieb des Bildungssystems ist für Unternehmen und Arbeitnehmende ebenfalls von hoher Relevanz. Nachfolgend wird mit der Erreichbarkeit ein Aspekt angesprochen, der durch die Verwendung von Steuermitteln für staatliche Aufgaben direkt beeinflusst wird.

Darüber hinaus spielt aber auch eine Rolle, ob Mittelbeschaffung und Mittelverwendung in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Es stellt sich also die Frage nach Effizienz und Effektivität staatlichen Handelns. Diese Frage kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden – scheitert sie doch bereits daran, dass kein Konsens darüber besteht, welche Aufgaben der Staat überhaupt zu erfüllen hat. In manchen Ländern wird hierzu ganz offensichtlich von weiten Kreisen der Politik und der Bevölkerung eine andere Meinung vertreten, als dies in der Schweiz der Fall ist. Auch einzelne Unternehmen und Arbeitnehmende werden hierauf sehr verschiedene Sichtweisen haben.

2.5 Erreichbarkeit

Neben der Steuerbelastung gilt auch die Qualität der Verkehrsinfrastruktur sowie die Nähe von Absatz- und Beschaffungsmärkten und anderer Wirtschaftsakteure als wichtiger Standortfaktor. Beides zusammen geht in die *Erreichbarkeit* ein, die einerseits abbildet, wie ein Standort räumlich zu anderen Standorten positioniert ist, und die andererseits durch die Qualität der Verkehrsverbindungen beeinflusst wird.

Die Erreichbarkeit der Städte wird an dieser Stelle anhand der durchschnittlichen Fahrtzeit im motorisierten Individualverkehr zu den zehn wichtigsten europäischen Wirtschaftsräumen gemessen. Die Strassenauslastung bleibt hierbei unberücksichtigt, ebenso die Möglichkeit zur Benutzung anderer Verkehrsträger wie Bahn und Flugzeug. Den zehn wichtigsten Wirtschaftsräumen werden auf Basis der dort erwirtschafteten Wertschöpfung die Agglomerationen Paris, London, Madrid, Hamburg, Milano, München, Berlin, Rom, Stuttgart und Frankfurt am Main zugerechnet.⁵ Der Indikator wird in indexierter Form dargestellt, wobei der Vergleichsstadt mit der niedrigsten durchschnittlichen Reisezeit der Wert 100 zugeordnet ist.

Die kürzeste durchschnittliche Reisezeit von den wichtigsten europäischen Wirtschaftszentren aus bietet gemäss diesem Indikator die deutsche Stadt Freiburg im Breisgau (vgl. G_9). Dort paart sich eine sehr zentrale Lage innerhalb Europas mit einer guten Anbindung an die in Nord-Süd-

Richtung und in westliche Richtung verlaufenden Autobahnachsen. In durchschnittlich sieben Stunden ist Freiburg von den zehn grössten europäischen Wirtschaftszentren aus via Strasse zu erreichen. Das andere Ende der Skala bilden wenig überraschend die in Europa eher peripher gelegene spanische Stadt Toledo und das schwedische Jönköping. Von den grossen Wirtschaftszentren aus benötigt man durchschnittlich 2,3-mal so lange nach Toledo oder Jönköping wie nach Freiburg.

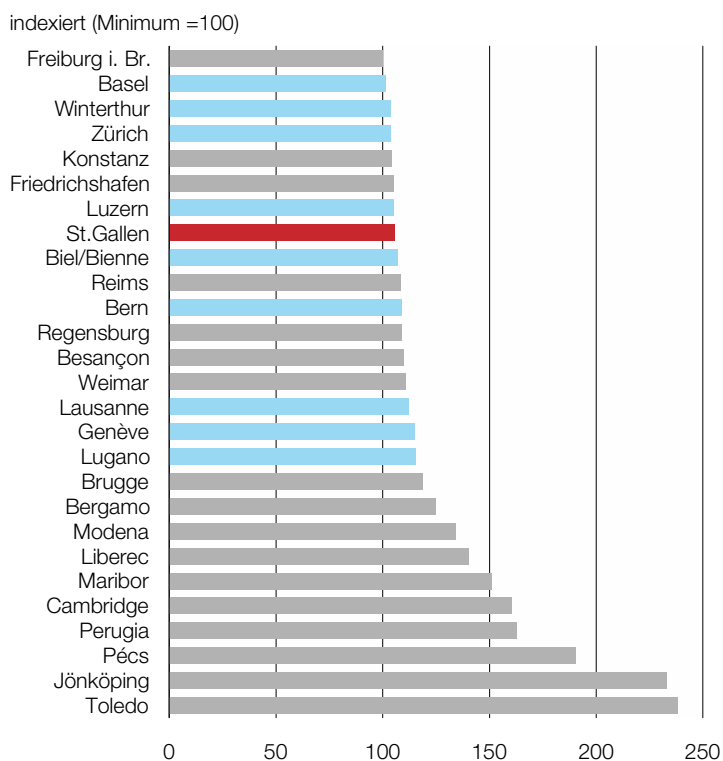
Direkt hinter Freiburg folgen mit einer ebenfalls sehr guten Erreichbarkeit fünf Deutschschweizer Vergleichsstädte, darunter auch die Stadt St.Gallen, sowie die in der Nähe von St.Gallen gelegenen deutschen Städte Konstanz und Friedrichshafen. St.Gallen erreicht einen Indexwert von 106, was einer nur sechs Prozent höheren durchschnittlichen Reisezeit gegenüber Freiburg im Breisgau entspricht. Die gute Erreichbarkeit der Deutschschweizer Städte ist einerseits auf die relativ nördliche Lage innerhalb der Schweiz und andererseits auf die ebenfalls gute Anbindung an die europäischen Autobahnnetze zurückzuführen.

Lausanne, Lugano und Genf weisen mit Indexwerten über 110 bereits eine erkennbar schlechtere Erreichbarkeit von den europäischen Wirtschaftszentren aus als die anderen Schweizer Städte auf. Ihre Erreichbarkeit wird aber dennoch nur von wenigen europäischen Vergleichsstädten in Deutschland und Frankreich übertroffen.

5 Vgl. Bundesamt für Raumentwicklung (2007): Monitoring urbaner Raum Schweiz, Themenkreis C1/C2: Stellung der Schweizer Grosszentren im europäischen Städtesystem (Vertiefungsstudie) Version 01.07.

Durchschnittliche Reisezeit zu den zehn grössten europäischen Wirtschaftsräumen
 Ausgewählte europäische Städte, 2019

G_9



Quelle: Google Maps, Berechnungen FF5

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

3. Die Arbeitsmarktintegration der St.Galler Bevölkerung im europäischen Vergleich

3.1 Das Thema in Kürze

Die Situation des Arbeitsmarktes in einer Stadt und deren Umland ist für viele Menschen ein wichtiger Faktor bei der Wahl des Wohnortes. Die Arbeitsmarktintegration der Bevölkerung bildet somit gewissermassen die Schnittstelle zwischen der Stadt als Wirtschaftsstandort und der Stadt als Wohnort.

Die Erwerbsbeteiligung ist ein Hinweis darauf, ob der Arbeitsmarkt in der Stadt und im Umland der erwerbsfähigen Bevölkerung ausreichend Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Die Erwerbsbeteiligung hängt allerdings auch davon ab, ob die Personen im erwerbsfähigen Alter auch tatsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen wollen. Sie ist deswegen beispielsweise in Gesellschaften, in denen das traditionelle Einverdiener-Familienmodell noch stark verbreitet ist, tendenziell niedriger – auch wenn die Arbeitsstandorte sonst gute Voraussetzungen bieten.

Ein hohes Ausmass an Arbeitslosigkeit ist hingegen ein deutliches Zeichen einer niedrigen Attraktivität als Arbeitsstandort, denn der regionale Arbeitsmarkt bietet dann vielen arbeitswilligen Einwohnerinnen und Einwohnern keine entsprechende Perspektive.

Besondere Probleme bei der Integration in den Arbeitsmarkt offenbaren sich dann, wenn den Arbeitssuchenden zu Beginn und am Ende des Erwerbslebens nicht ausrei-

chend Beschäftigungsmöglichkeiten geboten werden und die Arbeitssuche sehr lange dauert. Den Aspekten Jugendarbeitslosigkeit, Altersarbeitslosigkeit sowie Langzeitarbeitslosigkeit wird deswegen besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Zusammenfassend ergibt sich auf Basis der ausgewählten Indikatoren zur Integration der St.Galler Bevölkerung in den Arbeitsmarkt im europäischen und schweizerischen Vergleich folgendes Bild: Die Stadt St.Gallen weist im Schweizer Vergleich eine durchschnittliche Erwerbsbeteiligung auf, die aber abgesehen von Cambridge höher liegt als in allen ausserschweizerischen Vergleichsstädten.

Sowohl im schweizerischen als auch im europäischen Vergleich weist St.Gallen eine niedrige Erwerbs- und Arbeitslosigkeit auf. In vielen anderen Städten ist die Erwerbslosenquote deutlich höher als in St.Gallen, in einigen europäischen Städten sogar um ein Mehrfaches. Der schweizerische Vergleich zeigt ausserdem, dass in St.Gallen einerseits Jugendliche, andererseits aber auch ältere Menschen eher selten von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Die niedrige Arbeitslosigkeit in der Stadt St.Gallen ist wenig verhärtet, was in tiefen Anteilen an Langzeitarbeitslosen zum Ausdruck kommt.

3.2 Erwerbsbeteiligung

Die *Erwerbsbeteiligung* wird anhand der Erwerbsquote gemessen, die als Anteil der Erwerbspersonen über 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung in dieser Altersgruppe definiert ist. Als Erwerbspersonen gelten hierbei alle Personen, die mindestens eine Stunde pro Woche arbeiten oder auf der Suche nach Arbeit sind.

An dieser Stelle ist eine methodische Anmerkung nötig: Da die Berechnung der Erwerbsquote der schweizerischen Städte auf den Daten einer Stichprobenerhebung

(Strukturerhebung⁶) beruht, sind die ausgewiesenen Ergebnisse Hochrechnungen auf die Gesamtbevölkerung. Diese unterliegen einem Stichprobenfehler und sind deshalb als Schätzungen zu interpretieren. Gleiches gilt für die Vergleichswerte anderer europäischer Städte. Bei der Interpretation der Ergebnisse darf das Augenmerk daher nicht auf kleinen Unterschieden liegen. Vielmehr ist es das Ziel der Darstellung, unterschiedliche Grössenordnungen zwischen einigen Städten zu erkennen.

Die *Erwerbsquote* ist im europäischen Vergleich in der Schweiz insgesamt als sehr hoch einzustufen (vgl. G_10). So sind unter den neun Städte mit den höchsten Erwerbsquoten sieben Schweizer Städte. Lediglich Cambridge und Friedrichshafen erreichen eine vergleichbar hohe Quote. Die Stadt St.Gallen liegt mit einer Erwerbsquote von rund 67 Prozent etwa fünf Prozentpunkte tiefer als Zürich, die Stadt mit der höchsten Erwerbsquote unter allen Vergleichsstädten. Aufgrund der Stichprobenerhebung sind die Differenzen zwischen den Schweizer Städten wie oben beschrieben mit Unsicherheit behaftet, weswegen hier von einer weiteren Beschreibung dieser überwiegend kleinen Unterschiede abgesehen werden soll. Lediglich die Aussage, dass Lugano im schweizerischen Vergleich mit ei-

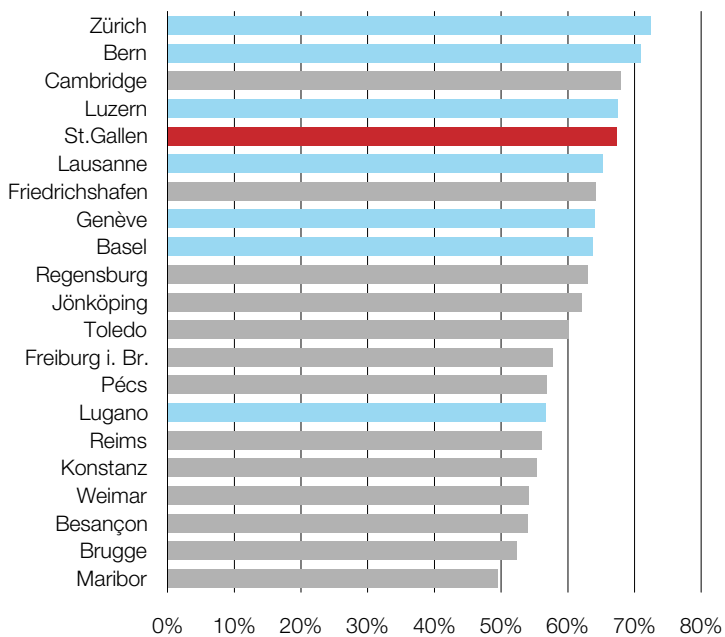
ner Erwerbsquote von etwa 57 Prozent abfällt, ist statistisch ausreichend gesichert.

Im Vergleich mit den europäischen Städten liegt die Erwerbsquote in St.Gallen deutlich über dem Durchschnitt. So kommen die meisten betrachteten deutschen Städte auf Erwerbsquoten zwischen 54 und 58 Prozent. Lediglich Cambridge (68%), Friedrichshafen (64%) und Regensburg (63%) erreichen ein annähernd hohes Niveau wie sieben der acht Schweizer Städte. Ausser den genannten Städten sowie Jönköping und Toledo liegen alle europäischen Vergleichsstädte unter einem Wert von 60 Prozent und somit deutlich tiefer als St.Gallen und die meisten Schweizer Städte.

Erwerbsquote

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_10



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

3.3 Erwerbs- und Arbeitslosigkeit

Die Erwerbslosenquote gemäss International Labour Organization (ILO) ist als Anteil der Erwerbslosen an der Erwerbsbevölkerung definiert. Als Erwerbslose gelten dabei Personen, die in der Referenzwoche nicht erwerbstätig waren, in den vier vorangegangenen Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben und die für die Aufnahme einer Tätigkeit innerhalb von zwei Wochen verfügbar wären.

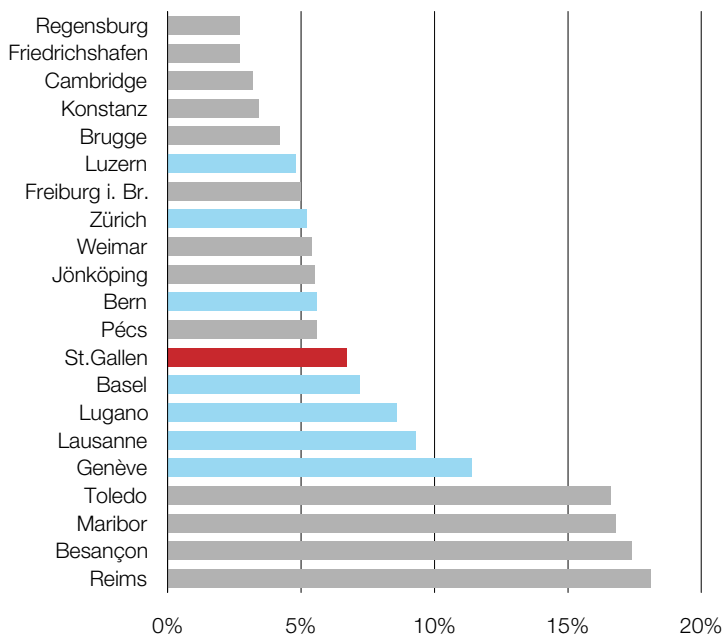
Es ist zu beachten, dass die Erwerbslosenquoten der Schweizer Städte wiederum auf Basis der Strukturhebung hochgerechnet sind und somit die in Abschnitt 3.2 gemachten Anmerkungen zur Schätzungsungenauigkeit hier analog zu beachten sind. Gleiches gilt für die europäischen Vergleichswerte.

Die Gesamtschau der *Erwerbslosenquoten* zeigt, dass sich St.Gallen im europäischen Vergleich ungefähr im Mittelfeld befindet (vgl. G_11). In der Stadt St.Gallen liegt die Erwerbslosigkeit mit einer Quote von gut 7 Prozent etwa auf dem Niveau von Basel. Deutlich höhere Werte werden in den Westschweizer und französischen Städten sowie dem spanischen Toledo und dem slowenischen Maribor erreicht.

Im schweizerischen Vergleich ist darauf hinzuweisen, dass aufgrund der relativ grossen Vertrauensintervalle nur wenige Unterschiede statistisch ausreichend gesichert sind. Erkennbar ist jedoch, dass die Deutschschweizer Städte im Vergleich zu den Westschweizer Städten und Lugano deutlich tiefere Erwerbslosenquoten verzeichnen.

Erwerbslosenquote (ILO)
Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_11



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Wie beschrieben wurden die Erwerbslosenquoten auf Basis von Stichprobenerhebungen und Hochrechnungen ermittelt, so dass die Ergebnisse unter Berücksichtigung der Schätzungsungenauigkeit zu interpretieren sind. Diese Schätzungsungenauigkeit ist bereits bei innerschweizerischen Städtevergleichen so gross, dass oftmals keine statistisch gesicherten Aussagen mehr getroffen werden können. Diese Problematik verschärft sich noch mehr, wenn Aussagen zu einzelnen soziodemographischen Gruppen (z.B. Altersklassen) gemacht werden sollen.

Um trotzdem belastbare Vergleiche zwischen den Schweizer Städten anstellen zu können, wird im Folgenden der Indikator *Arbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung)* verwendet. Dieser ist definiert als Anteil der Arbeitslosen des Berichtszeitpunkts an der ständigen Wohnbevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren zum Beginn des Vorjahrs. Der Arbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung) bezieht als Referenzgruppe alle Personen im erwerbsfähigen Alter mit ein, also auch diejenigen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen wollen oder können. Als Arbeitslose werden hier alle Personen verstanden, die auf einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) gemeldet und sofort für eine

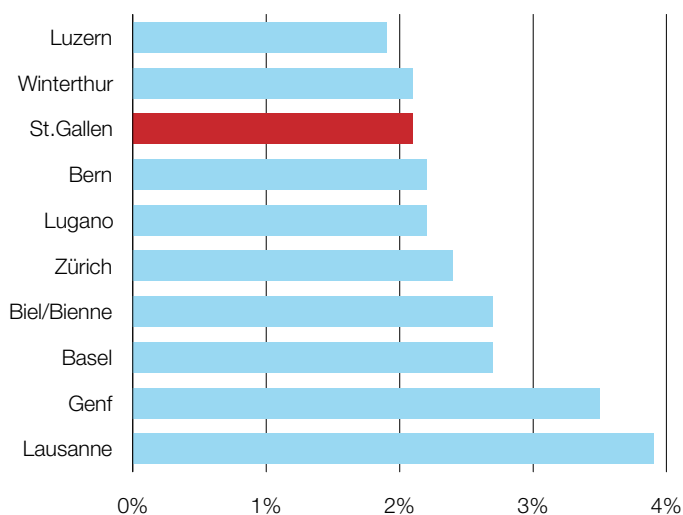
Stelle verfügbar sind, unabhängig davon, ob sie finanzielle Leistungen der Arbeitslosenversicherung beziehen oder nicht. Der Wert des Arbeitslosenanteils liegt wegen der grösseren Referenzgruppe tiefer als die Arbeitslosenquote im gleichen Gebiet. Er macht keine Aussage über das Risiko, arbeitslos zu sein oder über die Ausschöpfung des Arbeitskräftepotenzials, wie dies bei der Arbeitslosenquote der Fall ist. Seine Aussagekraft bezieht sich etwas pauschaler auf den Grad, in dem eine geographische Einheit oder eine Personengruppe von Arbeitslosigkeit betroffen ist. Der Indikator Arbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung) ist nur für die Schweizer Städte verfügbar, dafür beruht er auf einer Vollerhebung und ist somit besser geeignet, präzise Vergleiche anzustellen.

Der Arbeitslosenanteil in der Stadt St.Gallen liegt bei 2,1 Prozent und somit nur marginal über dem Wert von Luzern (1,9 Prozent), der Stadt mit dem tiefsten Arbeitslosenanteil aller betrachteten Schweizer Städte. Ähnlich wie bei der Erwerbslosenquote (vgl. G_11), weisen die Städte der Westschweiz auch beim Arbeitslosenanteil deutlich höhere Werte als die Deutschschweizer Städte auf.

Arbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung)

Ausgewählte Schweizer Städte, 2018

G_12



Quelle: SECO AVAM; Bundesamt für Statistik STATPOP

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Als nächstes soll die Jugendarbeitslosigkeit thematisiert werden. Diese wird anhand des Anteils der 15- bis 24-jährigen Arbeitslosen an der ständigen Wohnbevölkerung in der gleichen Altersgruppe gemessen, dem sogenannten *Jugendarbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung)*. Jugendliche gelten hier als langzeitarbeitslos, wenn sie länger als sechs Monate als arbeitslos registriert sind. Sie sind gemäss dieser Definition bereits nach kürzerer Zeit langzeitarbeitslos, als dies bei den Älteren der Fall ist, die erst nach mehr als zwölf Monaten als langzeitarbeitslos gelten. Dies bringt zum Ausdruck, dass eine lange Phase der Erwerbslosigkeit direkt zu Beginn des Erwerbslebens als besondere persönliche Härte einzustufen ist. Ausserdem erhalten junge Erwachsene in der Regel kürzer Arbeitslosentaggelder als Ältere und

sind daher zu einem früheren Zeitpunkt dem Risiko unterworfen, ausgesteuert zu werden.

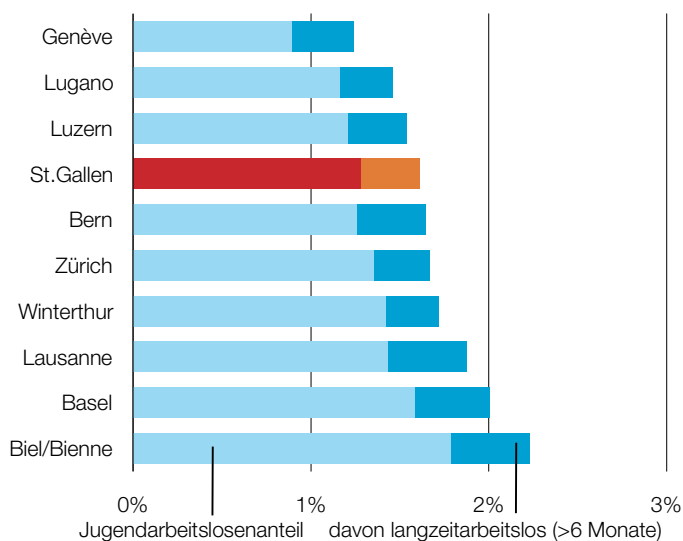
Bezüglich der Jugendarbeitslosigkeit findet sich die Stadt St.Gallen im unteren Bereich. Den niedrigsten Jugendarbeitslosenanteil weist Genf (1,2%) auf, gefolgt von Lugano und Luzern (je rund 1,5%) sowie St.Gallen und Bern (je rund 1,6%) mit nur marginal höheren Anteilen (vgl. G_13). Am stärksten betroffen von Jugendarbeitslosigkeit ist Biel, wo der Anteilswert bei 2,2 Prozent liegt.

Der Anteil der Jugendarbeitslosen mit einer Dauer der Arbeitslosigkeit von über sechs Monaten ist in allen betrachteten Schweizer Städten eher gering. In sechs der zehn Städte, darunter St.Gallen, liegt er bei 0,3 Prozent, in den vier weiteren Städten bei 0,4 Prozent.

Jugendarbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung)

Ausgewählte Schweizer Städte, 2018

G_13



Quelle: SECO AVAM; Bundesamt für Statistik STATPOP

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

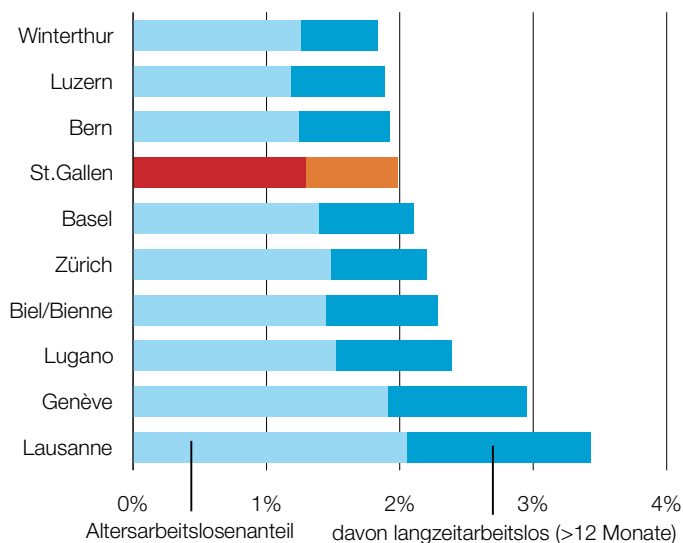
Die insgesamt niedrige Arbeitslosenquote in St.Gallen spiegelt sich auch bei den älteren Arbeitslosen zwischen 55 und 64 Jahren wider. Mit einem *Altersarbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung)* von rund 1,9 Prozent liegt St.Gallen zusammen mit Luzern und Bern im schweizerischen Vergleich im unteren Bereich. Nur Winterthur hat mit 1,8 Prozent einen marginal

niedrigeren Anteil an älteren Arbeitslosen. In deutlich grösserem Mass von Altersarbeitslosigkeit betroffen sind Genf (2,9%) und Lausanne (3,4%). Auch der Anteil an älteren Langzeitarbeitslosen ist in den beiden Städten mit 1 Prozent in Genf und 1,3 Prozent in Lausanne auffällig hoch.

Altersarbeitslosenanteil (Wohnbevölkerung)

Ausgewählte Schweizer Städte, 2018

G_14



Quelle: SECO AVAM; Bundesamt für Statistik STATPOP

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4. Der Wohnstandort St.Gallen im europäischen Vergleich

4.1 Das Thema in Kürze

Der Wohnstandort wird in dieser Publikation vor allem von der Ergebnisseite her analysiert. Das heisst es wird betrachtet, wie sich die Bevölkerungszahl in St.Gallen und in den Vergleichsstädten im Laufe der letzten Jahre verändert hat und wie sie sich voraussichtlich zukünftig entwickeln wird. In weiteren Schritten wird ein Blick auf die Altersstruktur der Bevölkerung geworfen und die Frage beantwortet, welchen Einfluss Geburten und Sterbefälle sowie das Wanderungsgeschehen auf die Bevölkerungsentwicklung hatten. Als Standortfaktor, der die Wohnortentscheidungen der Menschen unmittelbar beeinflusst, wird die Situation auf den städtischen Wohnungsmärkten thematisiert. Mit Indikatoren zu zwei häufigen Haushaltstypen wird darüber hinaus die Struktur der Bevölkerung der Städte näher charakterisiert. Abgerundet wird der Themenbereich Wohnstandort durch die Betrachtung der Wohnungseinbrüche und der Personenwagen-Dichte, beides Indikatoren, die etwas zur Lebensqualität in einer Stadt aussagen.

Zusammenfassend ergibt sich auf Basis der ausgewählten Indikatoren zum Wohnstandort St.Gallen im europäischen und innerschweizerischen Vergleich folgendes Bild: Zwischen Anfang 2012 und Anfang 2016 wuchs in St.Gallen wie in den meisten Vergleichsstädten die Bevölkerung, jedoch mit dem niedrigsten Wert der Schweizer Städte. Für die kommenden Jahre wird eine Zunahme der Bevöl-

kerung erwartet, mit einer ähnlichen Wachstumsrate wie Lausanne, jedoch deutlich niedriger als in Zürich.

St.Gallen weist im europäischen Vergleich einen leicht überdurchschnittlichen Anteil an Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 64 Jahren auf. Im Gegenzug wohnen in St.Gallen auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter sowohl weniger Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren als auch weniger Senioren über 64 Jahren als in den meisten europäischen Vergleichsstädten. Die Geburtenrate der St.Galler Frauen liegt im europäischen Vergleich im oberen Mittelfeld und ist zwischen 2007 und 2016 durchschnittlich angestiegen. Der Wanderungssaldo aus Zu- und Wegzügen war in den Jahren 2016 und 2017 für die Stadt St.Gallen negativ und bildet im innerschweizerischen Vergleich das Schlusslicht.

Relativ entspannt präsentiert sich die Situation auf dem St.Galler Wohnungsmarkt. Im Vergleich der zehn grössten Schweizer Städte gab es in St.Gallen während der letzten zehn Jahre eine moderate Zunahme des Wohnraumes. Ausserdem sind in St.Gallen überdurchschnittlich viele leerstehende Wohnungen verfügbar. Beides erleichtert Zuziehenden und in der Stadt Umziehenden die Wohnungssuche. Als sichere Stadt zeigt sich St.Gallen im schweizerischen Vergleich in Bezug auf Wohnungseinbrüche.

4.2 Bevölkerungsentwicklung

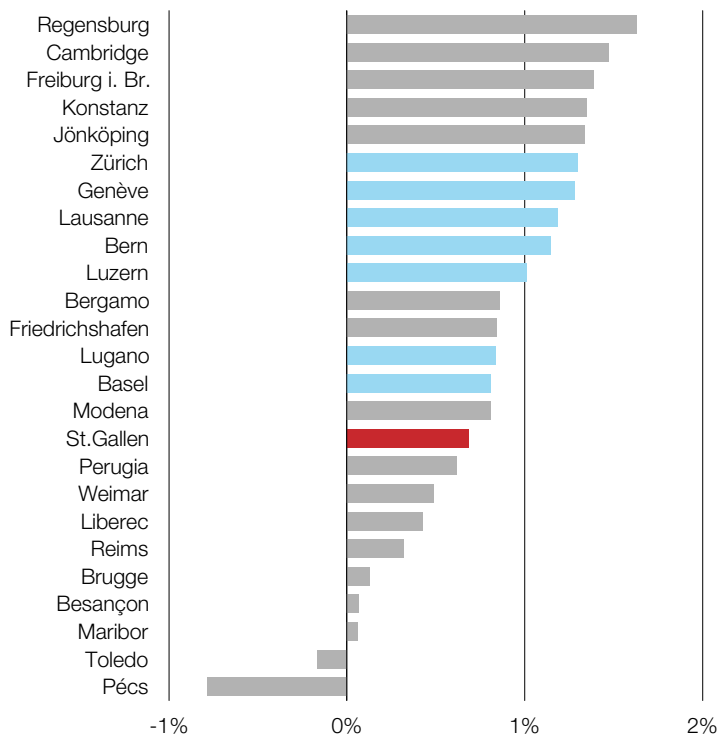
Zwischen 2012 und 2016 verzeichnete die Stadt St.Gallen ein Bevölkerungswachstum von durchschnittlich 0,7 Prozent pro Jahr (vgl. G_15). Damit liegt St.Gallen bezüglich der *Bevölkerungsentwicklung* im unteren Bereich der in den Vergleichsstädten beobachteten Werte. In einer ähnlichen Grössenordnung liegt das italienische Perugia. Am stärksten sind im gleichen Zeitraum in der Schweiz Zürich und Genf gewachsen.

Nur zwei Vergleichsstädte verzeichnen einen Bevölkerungsrückgang. Während der durchschnittliche jährliche

Rückgang in Toledo noch sehr klein ist, verbucht Pécs eine spürbare Bevölkerungsabnahme.

Insgesamt ist festzuhalten, dass der Trend zum Wohnen in städtischen Zentren weiterhin anhält und in den meisten europäischen und allen Schweizer Städten die Bevölkerung wächst. Dies war in der jüngeren Vergangenheit auch schon anders. So verzeichneten viele Schweizer Städte in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts noch spürbare Bevölkerungsrückgänge.

Bevölkerungsentwicklung
Ausgewählte europäische Städte, durchschnittliche jährliche Veränderung 2012 bis 2016 G_15



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.3 Bevölkerungsstruktur

Die Bevölkerung der Städte wird zunächst in Bezug auf die Altersstruktur mittels der drei Indikatoren Jugend-, Alters- und Gesamtquotient näher beschrieben. Danach wird die Bevölkerungsstruktur anhand des Ausländeranteils näher charakterisiert.

Während der Jugendquotient die Anzahl der Unter-20-Jährigen zur Altersklasse der 20- bis 64-Jährigen ins Verhältnis setzt, stellt der Altersquotient die Relation zwischen den Über-64-Jährigen und den 20- bis 64-Jährigen her. Der Gesamtquotient ist die Summe von Alters- und Jugendquotient und setzt die Altersklassen unter 20 Jahren und über 64 Jahren zur Altersklasse der 20- bis 64-Jährigen ins Verhältnis. Er bildet also die Relation zwischen dem potenziell erwerbsaktiven Teil der Bevölkerung und den Nicht-Erwerbsaktiven ab. Je höhere Werte er annimmt, desto höher ist tendenziell die Last, welche die erwerbsaktive Bevölkerung für die Versorgung der Nicht-Erwerbsaktiven zu tragen hat.

Wie G_16 zeigt, erreicht St.Gallen im europäischen und schweizerischen Vergleich einen unterdurchschnittlichen

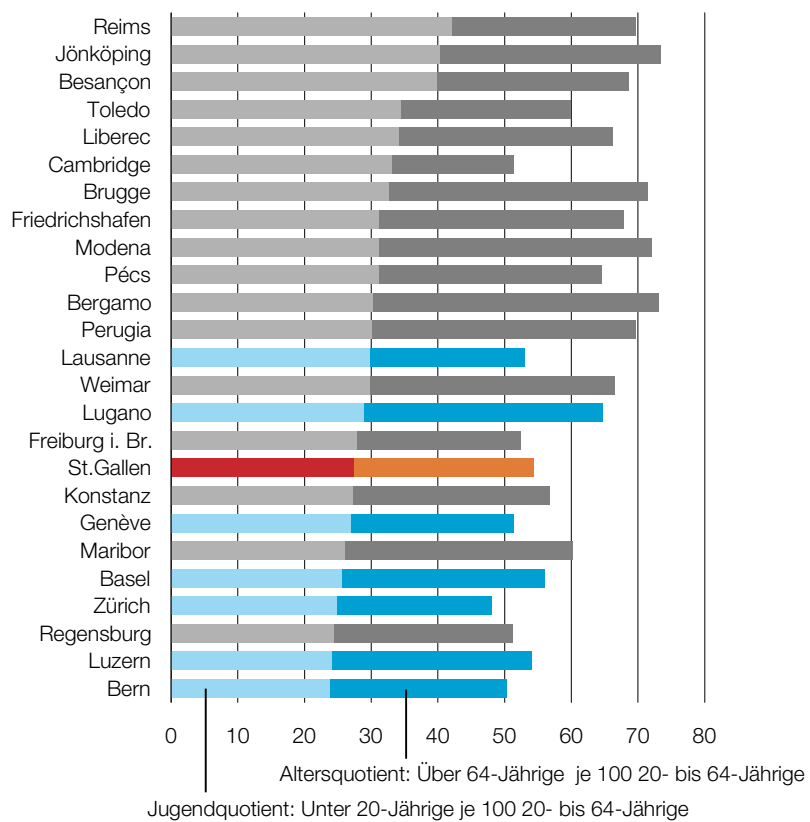
Gesamtquotienten. Auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 64 Jahren entfallen in St.Gallen 54 Personen, die jünger oder älter sind. Hierbei ist der Anteil der Jüngeren etwas höher als jener der Älteren. Im schweizerischen Vergleich weist St.Gallen einen relativ hohen Gesamtquotienten auf, fünf inländische Städte verzeichnen einen tieferen Wert, zwei einen höheren. Während die Unterschiede zu Basel, Genf, Lausanne und Luzern eher vernachlässigbar klein sind, ist der Unterschied zu Zürich, der Stadt mit dem tiefsten Gesamtquotienten aller betrachteten Vergleichsstädte, deutlich. Dabei zeigt sich, dass sowohl der Jugend- als auch der Altersquotient merklich unter den entsprechenden Werten der Gallusstadt liegen und somit in Zürich relativ gesehen deutlich mehr Menschen im erwerbsfähigen Alter leben.

Den höchsten Gesamtquotienten unter den europäischen Vergleichsstädten weist Jönköping auf, was in erster Linie auf den hohen Anteil dort ansässiger jüngerer Menschen zurückzuführen ist.

Jugend-, Alters- und Gesamtquotient

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_16



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Die Schweizer Städte zeigen durchgehend die höchsten *Ausländeranteile* der betrachteten europäischen Vergleichsstädte. Am deutlichsten ausgeprägt ist dies in Genf der Fall, wo 48 Prozent der Bevölkerung eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen (vgl. G_17). St.Gallen zeigt sich bei dieser Betrachtung mit einem Ausländeranteil von 30 Prozent im schweizerischen Mittelfeld, jedoch mit einem deutlich höheren Wert als die deutschen und italienischen Städte, die sich mit Werten zwischen 12 und 16 Prozent mit einigem Abstand hinter den Schweizer Städten einreihen. Den mit grossem Abstand tiefsten Ausländeranteil aller betrachteten europäischen Vergleichsstädte weist das bel-

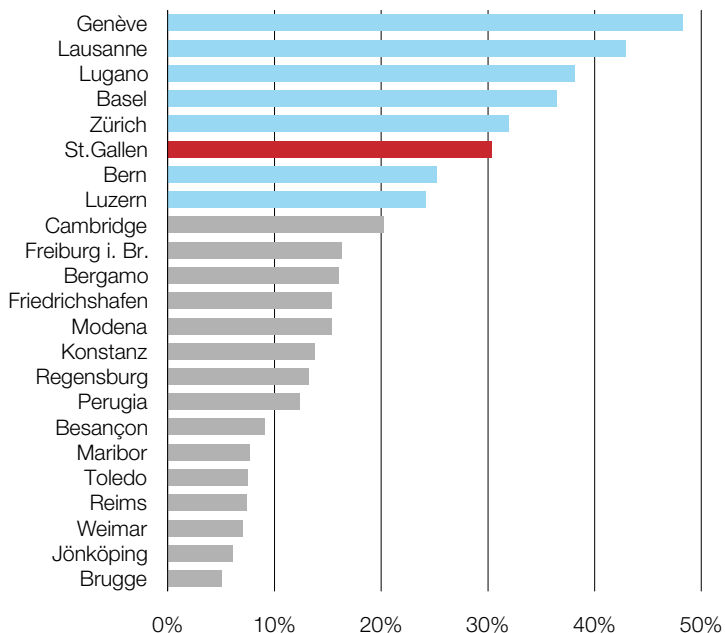
gische Brügge auf. Dort besitzen nur fünf von hundert Einwohnern eine ausländische Staatsbürgerschaft.

Die hohen Ausländeranteile in den Schweizer Städten sind auch als Zeichen des wirtschaftlichen Wohlstandes der Schweiz zu interpretieren, da der Zuzug von Ausländern nicht zuletzt durch die wirtschaftliche Prosperität einer Region beeinflusst wird. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass in der Schweiz relativ strenge Einbürgerungsanforderungen gelten. Dadurch zählen viele Personen als Ausländer, die in anderen Ländern mit weniger strikten Regelungen als Inländer gezählt würden.

Ausländeranteil

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_17



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.4 Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderung

Die Bevölkerungsentwicklung ist das Ergebnis zweier Prozesse – einerseits der natürlichen Bevölkerungsbewegung im Sinne von Geburten und Sterbefällen, andererseits des Wanderungsgeschehens. In einem ersten Schritt wird nun der natürlichen Bevölkerungsbewegung nachgegangen. Hierzu soll zunächst ein Blick auf die Geburtenrate der Städte geworfen werden, die als Anzahl der Geburten je 100 Frauen im gebärfähigen Alter zwischen 15 und 44 Jahren definiert ist.

Mit einer *Geburtenrate* von 5,3 ist St.Gallen den Städten mit mittleren Werten zuzurechnen (vgl. G_18). In diesem mittleren Bereich unterschieden sich die Geburtenraten nicht wesentlich. So liegt ein Drittel der betrachteten Städte mit Werten zwischen 4,9 und 5,3 nur wenig auseinander. Die deutlich höchsten Geburtenraten verzeichnet das schwedische Jönköping, wo mit fast sieben Geburten je

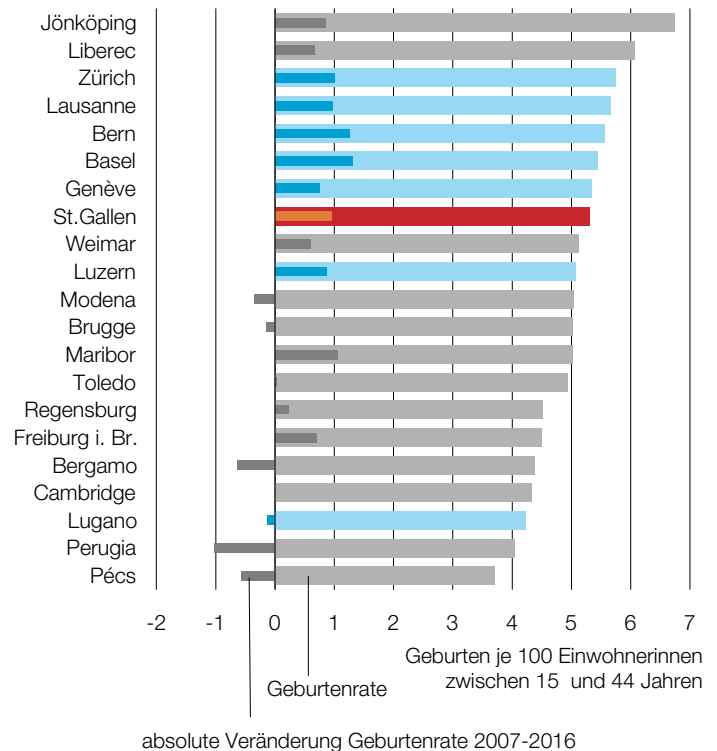
100 Einwohnerinnen zwischen 15 und 44 Jahren deutlich mehr Kinder zur Welt gebracht wurden als in St.Gallen. Diese hohe Geburtenrate wird häufig auf das breite Angebot familienergänzender Kinderbetreuung und eine sehr aktive Familienpolitik in Schweden zurückgeführt.

Blickt man auf die Veränderung der Geburtenrate zwischen 2007 und 2016, so zeigt sich, dass St.Gallen mit einem Plus von 0,9 beim Anstieg der Geburtenrate im oberen Mittelfeld aller Vergleichsstädte liegt. Mit Ausnahme von Lugano, das mit -0,1 eine Abnahme verzeichnet, weisen die Schweizer Städte einen relativ starken Anstieg der Geburtenrate auf. Die Gesamtschau offenbart zudem, dass ein europaweiter städteübergreifender Trend hin zu mehr Kindern unverkennbar ist, denn nur in sieben der 21 Städte gab es einen Rückgang der Geburtenrate.

Geburtenrate

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_18



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Zieht man von den Geburten die Sterbefälle ab, so erhält man den Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Dieser Saldo wird hier aus Gründen der Vergleichbarkeit auf je 100 Personen des Bevölkerungsbestands bezogen. Der so normierte Saldo drückt auch aus, wie sich die Bevölkerung aufgrund von Geburten und Todesfällen prozentual verändert hätte, wenn es keine Bevölkerungsveränderungen durch Wanderungen gegeben hätte.

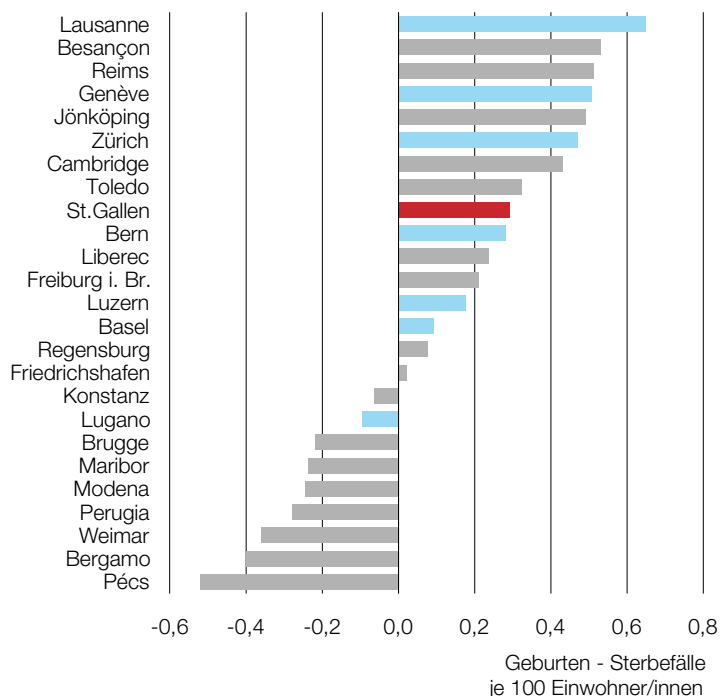
Wie G₁₉ zeigt, weist St.Gallen im Jahr 2016 einen positiven Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung auf.

Ohne Wanderungseinflüsse hätte dieser Saldo allerdings zu einem Bevölkerungswachstum von lediglich 0,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr geführt. Mehr als die Hälfte der anderen Vergleichsstädte konnte ebenfalls einen positiven Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung verzeichnen. In neun der 25 Städte, darunter Lugano, starben 2016 mehr Einwohnerinnen und Einwohner als neue geboren wurden. Unter den schweizerischen Städten weisen mit Lausanne und Genf zwei Städte der Romandie den höchsten positiven Saldo auf.

Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G₁₉



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Wie das Wanderungsverhalten die Bevölkerungsentwicklung beeinflusst, lässt sich für die Schweizer Städte anhand des Wanderungssaldos darstellen. Er berechnet sich, indem von den Zuzügen die Wegzüge abgezogen werden. Dieser Saldo wird aus Gründen der Vergleichbarkeit wiederum auf je 100 Personen des Bevölkerungsbestands bezogen. Zu beachten ist, dass der Wanderungssaldo als Mittelwert eines Zweijahreszeitraumes berechnet wird, so dass er robuster gegenüber Ausreissern ist. Der Wanderungssaldo je 100 Personen drückt auch aus, wie sich die Bevölkerung aufgrund von Zu- und Wegzügen prozentual verändert

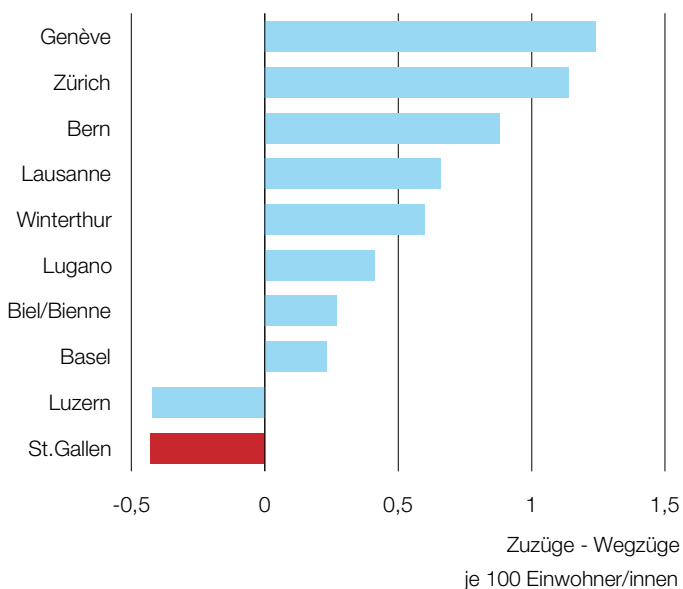
hätte, wenn es keine Bevölkerungsveränderungen durch Geburten und Todesfälle gegeben hätte.

Weil es mehr Zuzüge als Wegzüge gab, weisen acht der zehn Schweizer Vergleichsstädte im Mittelwert der Jahre 2016 und 2017 einen positiven *Wanderungssaldo* auf (vgl. G_20). Den grössten Bevölkerungszuwachs durch Wanderung erzielt Genf, dort kommt auf 100 Einwohner ein Netozuwachs durch Wanderung von 1,2 Personen. St.Gallen und Luzern sind die einzigen Städte mit einem negativen Wanderungssaldo. Dieser liegt jeweils bei minus 0,4 Personen je 100 Einwohnerinnen und Einwohner.

Wanderungssaldo

Ausgewählte Schweizer Städte, Mittelwert 2016 und 2017

G_20



Quelle: BFS, STATPOP

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Am Wanderungssaldo kann nicht abgelesen werden, wie stark die zugrundeliegenden Zuzugs- und Wegzugsströme sind. Ein und derselbe Wanderungssaldo kann sowohl durch sehr wenige als auch durch sehr viele Zu- und Wegzüge erreicht werden. In einem nächsten Schritt wird deshalb die Wanderungsintensität berechnet, indem die Zu- und Wegzüge des Betrachtungszeitraumes aufsummiert und auf den Bevölkerungsbestand bezogen werden. Die Wanderungsintensität bringt also zum Ausdruck, wie viele Ortswechsel über die Stadtgrenze hinweg je 100 Einwohnerinnen und Einwohner innerhalb eines Jahres stattgefunden haben. Sie lässt sich auch als Hinweis darauf interpretieren, welche Integrationsleistungen eine Stadtgesell-

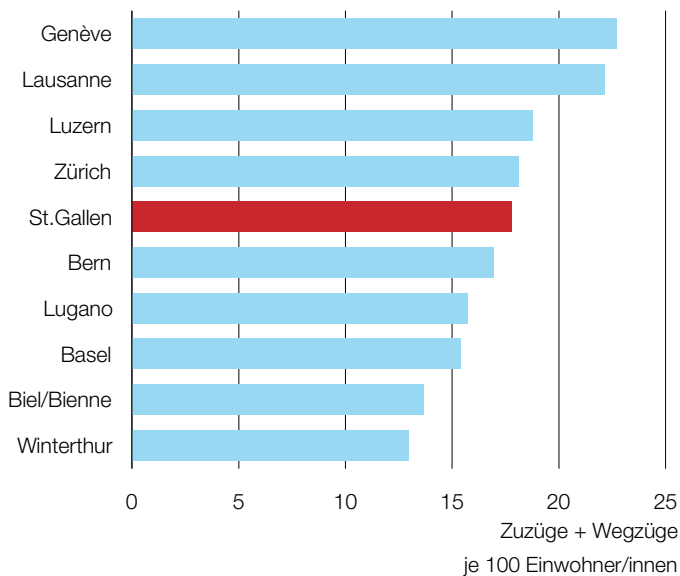
schaft im Kontext des Wanderungsgeschehens zu tragen hat und welche Umwälzungen es im Bevölkerungsbestand gibt.

Hinsichtlich der *Wanderungsintensität* weist St.Gallen ein mittleres Niveau auf. Im Durchschnitt der Jahre 2016 und 2017 kam es je 100 Einwohnerinnen und Einwohner zu 18 Zu- oder Wegzügen (vgl. G_21). Dieser Wert dürfte nicht zuletzt stark durch zu- und wegziehende Studierende der St.Galler Hochschulen beeinflusst sein. Den höchsten Wert der Schweizer Städte weist Genf auf, dicht gefolgt von Lausanne – beides ebenfalls bedeutende Hochschulstandorte und im Falle Genfs ausserdem Standort einer Vielzahl internationaler Organisationen.

Wanderungsintensität

Ausgewählte Schweizer Städte, Mittelwert 2016 und 2017

G_21



Quelle: BFS, STATPOP

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.5 Wohnungsmarkt

Die Situation auf dem Wohnungsmarkt soll anhand vier ausgewählter Indikatoren zum Leerwohnungsstand, zur Wohnbautätigkeit und zwei häufigen Haushaltstypen näher betrachtet werden.

Um in einer Stadt überhaupt eine Wohnung finden zu können, ist es hilfreich, wenn ein Teil der Wohnungen nicht bewohnt ist und leer steht. Hierzu wird im Folgenden der Anteil leerstehender Wohnungen am Wohnungsbestand betrachtet, der auch als Leerwohnungsziffer bezeichnet wird. Sehr kleine Werte der Leerwohnungsziffer deuten auf eine sehr starke Wohnungsnachfrage hin und werden häufig als Hinweis auf Wohnungsmangel interpretiert. Dem entsprechend ist für Wohnungssuchende die Situation leichter, wenn ein gewisser Wohnungsleerstand besteht. Sehr hohe Werte der Leerwohnungsziffer bedeuten hingegen, dass viele Wohnungen ungenutzt sind.

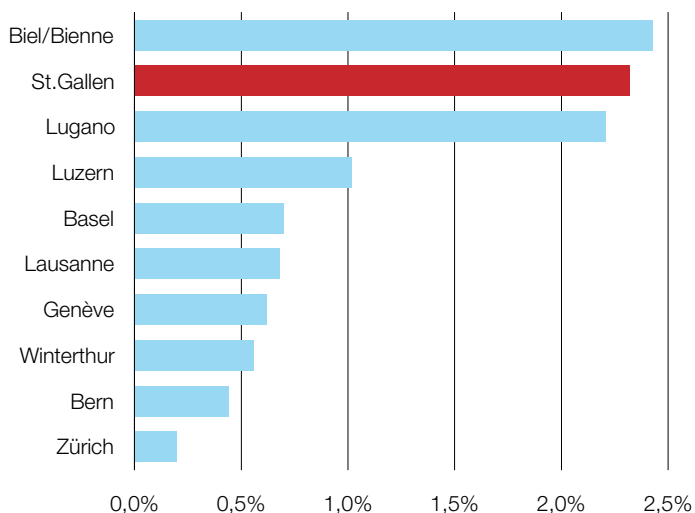
Dass es hinsichtlich des Leerwohnungsstands massive Unterschiede zwischen den schweizerischen Vergleichsstädten gibt, zeigt G_22. Während St.Gallen und Biel eine Leerwohnungsziffer von um die 2,4 Prozent aufweisen, liegt dieser Wert in den anderen Schweizer Städten deutlich tiefer.

So liegt in Zürich der *Lehrwohnungsstand* bei zwei Promille – von 10 000 Wohnungen stehen dort nur 20 leer. Dies ist deutlicher Ausdruck eines sehr angespannten Wohnungsmarktes. Mit 232 leerstehenden Wohnungen je 10 000 Wohnungen des Bestandes dürfte die Suche nach einer adäquaten Wohnung in St.Gallen jedenfalls deutlich leichter fallen.

Anteil leer stehende Wohnungen am Wohnungsbestand

Ausgewählte Schweizer Städte, 2018

G_22



Quelle: BFS, Leerwohnungszählung

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Neben der Leerwohnungsziffer gibt auch die Entwicklung der Wohnfläche einen Hinweis auf die Dynamik des Wohnungsmarktes einer Stadt. Dauerhaft niedrige Leerwohnungsstände ermutigen Investoren zu vermehrter Neubautätigkeit und somit zur Erweiterung des Wohnraumbangebotes, da die Wahrscheinlichkeit hoch ist, die neuen Wohnungen mit guter Rendite vermieten oder verkaufen zu können. Kommen regelmässig neue Wohnungen auf den Markt, so erhöht dies das Angebot an verfügbarem Wohnraum. Die Entwicklung des Wohnraumes wird im Folgenden anhand der *prozentualen Veränderung der Wohnfläche zwischen 2010 und 2018* betrachtet.

G_23 offenbart auch hier beträchtliche Unterschiede zwischen den Schweizer Städten. Während in Winterthur die insgesamt vorhandene Wohnfläche während der letzten acht Jahre um fast 14 Prozent stieg, betrug der Anstieg in Basel im gleichen Zeitraum nur etwas über zwei Prozent. Die Stadt St.Gallen lag mit einem Anstieg von gut fünf Prozent auf einem ähnlichen Niveau wie Lausanne und Genf.

Intuitiv würde man vermuten, dass die Leerwohnungsziffer und die Entwicklung der Wohnfläche in einem umgekehrten Verhältnis zueinander stehen – dass also dort, wo wenig Wohnungen leer stehen und tendenziell Wohnungsknappheit besteht, viele neue Wohnungen gebaut werden und somit viel neue Wohnfläche entsteht, und um-

gekehrt. Für Winterthur und Zürich ist das auch zutreffend, nicht jedoch für die Städte St.Gallen und Luzern, wo trotz relativ hohem Leerwohnungsbestand immer noch eine Zunahme an Wohnfläche zu beobachten war, sowie für die Stadt Basel, wo trotz sehr niedrigen Leerstands der Anstieg der Wohnfläche sehr gering war.

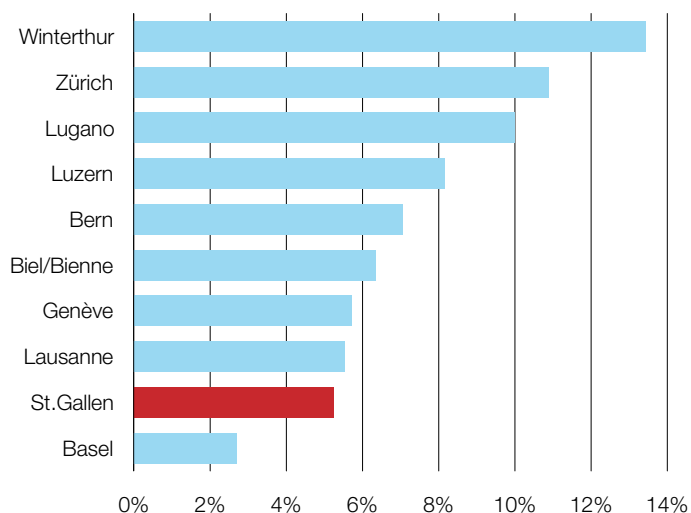
Mehrere Gründe können diese scheinbar widersprüchliche Situation erklären. So klaffen Angebot und Nachfrage häufig auseinander, weil zwar alte, kleine Wohnungen mit niedrigem Ausbaustandard leer stehen, aber grosse Neubauwohnungen mit hohem Ausbaustandard nachgefragt werden. Ein Nebeneinander von relativ hohem Leerstand und einem Anstieg der Wohnfläche kann die Folge sein.

Eine Ursache für das Nebeneinander von niedrigem Leerstand und wenig Neubautätigkeit mag in den verschiedenen Restriktionen liegen, die für den Wohnbau bestehen. So ist in einigen Städten bereits die Verfügbarkeit der nötigen Bauflächen sehr eingeschränkt. Ausserdem kann aus planungsrechtlichen Gründen die verfügbare Fläche nicht beliebig dicht und beliebig hoch bebaut werden, was dem Wohnungsbau ebenfalls Grenzen setzt. Darüber hinaus wird der Wohnungsbau durch den Bau von Gewerbe-Immobilien konkurrenziert, die in den städtischen Zentren häufig höhere Renditen versprechen.

Entwicklung der Wohnfläche

Ausgewählte Schweizer Städte, Veränderung 2010 bis 2018

G_23



Quelle: BFS, Gebäude- und Wohnungsstatistik

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

Nach den obigen Betrachtungen zum Schweizer Markt für Wohnungen sollen die Städte im europäischen Vergleich nun in Bezug auf die Nutzung dieser Wohnungen durch zwei verschiedene Haushaltstypen charakterisiert werden. Die rechte Seite von G_24 zeigt den Anteil an Einpersonenhaushalten. Dieser Haushaltstyp ist in den französischen Städten Besançon und Reims sowie in allen Schweizer Vergleichsstädten mit Anteilen zwischen 40 und 50 Prozent anzutreffen, wobei sich die Stadt St.Gallen mit einem Anteil von 45 Prozent einreicht. Der hohe Anteil an *Einpersonenhaushalten* ist typisch für Städte, wohingegen sich Familien in diesen Regionen eher ausserhalb der Kernstädte niederlassen. Deutlich weniger Einpersonenhaushalte gibt es im spanischen Toledo, wo der Anteil nur bei 29 Prozent liegt. Dies ist im europäischen Vergleich eher untypisch.

Betrachtet man den Anteil der *Haushalte mit Kindern*, zeigt sich folgendes Bild: Mit 31 Prozent weist hier Toledo den höchsten Wert aller betrachteten Städte auf. In St.Gallen finden sich in knapp jedem fünften Haushalt Kinder. Dieser Wert ist im europäischen und schweizerischen Vergleich im Mittelfeld einzuordnen.

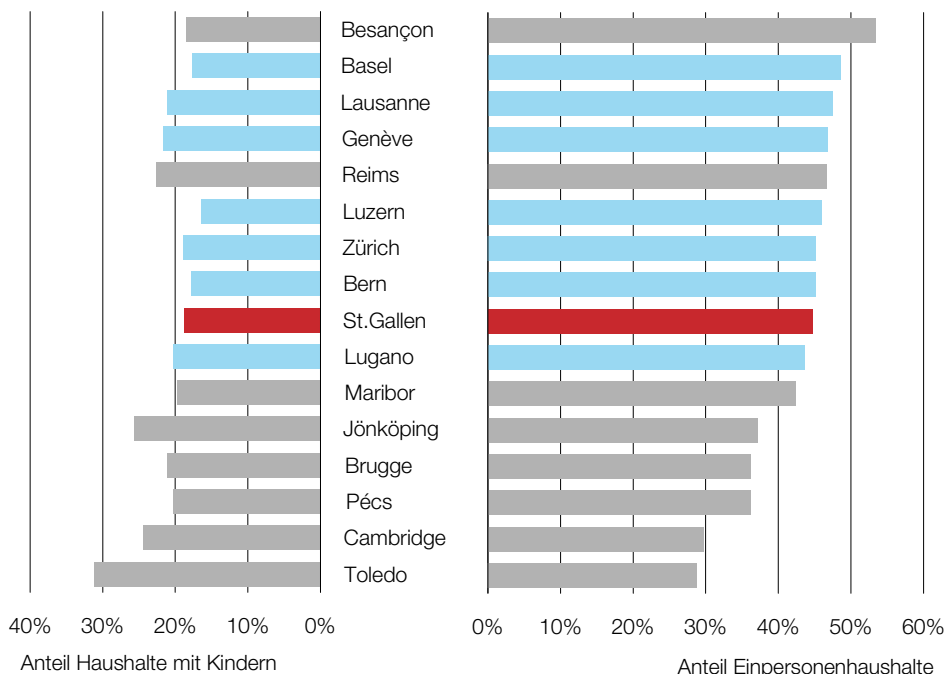
Es zeigt sich ausserdem deutlich, dass sich die Städte in Bezug auf die Haushalte mit Kindern weniger stark unterscheiden als in Bezug auf die Einpersonenhaushalte. So liegt der Wert in Luzern, der Stadt mit dem tiefsten Anteil an Haushalten mit Kindern, bei 17 Prozent und somit nicht allzu weit unter den Werten der Städte im mittleren Bereich.

Die Verteilung der Haushaltstypen kann teilweise, aber nicht nur auf das Angebot an geeignetem Wohnraum zurückgeführt werden. Neben dem Wohnraumangebot spielen viele weitere Faktoren eine Rolle. Beispielsweise ist davon auszugehen, dass in Städten, in denen ein hoher Anteil an Studierenden lebt, der Anteil an Einpersonenhaushalten höher ausfällt. Darüber hinaus spielen auch gesellschaftliche Werte eine Rolle, beispielsweise die grosse Bedeutung der Familie in eher traditionell geprägten Ländern. Ein weiterer Einflussfaktor kann die wirtschaftliche Situation sein, sind doch die Wohnungskosten pro Kopf in Einpersonenhaushalten in der Regel höher als in Mehrpersonenhaushalten. Bei einer Interpretation der vorliegenden Ergebnisse gilt es demzufolge, vor eindimensionalen Betrachtungen zu warnen und viele mögliche Einflussfaktoren in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Haushalte mit Kindern und Einpersonenhaushalte

Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_24



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.6. Wohnungseinbrüche

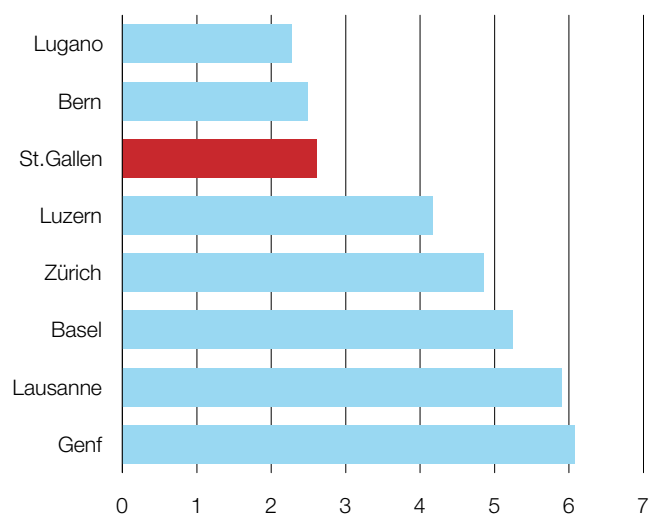
Ein wichtiger Aspekt der Lebensqualität ist die Sicherheitslage einer Stadt. Ein besonderes Augenmerk gilt hier der Sicherheit der Wohnung, die als privater Rückzugsort für die meisten Menschen ein sehr sensibler Ort ist. Betrachtet wird dieser Aspekt anhand der Anzahl *Einbruch- und Einschleichdiebstähle in Wohnungen*. Diese werden aus Gründen der Vergleichbarkeit wiederum auf die Einwohnerzahl bezogen.

Mit 2,6 bei der Polizei angezeigten Einbrüchen pro tausend Einwohnern weist die Stadt St.Gallen im Jahr 2017 gemeinsam mit Lugano und Bern ein vergleichsweise tiefes Niveau auf (vgl. G_25). Deutlich höher sind die Werte in den Westschweizer Städten Genf und Lausanne. Hier verzeichnet die Polizei pro tausend Einwohner mehr als doppelt so viele Einbruch- und Einschleichdiebstähle wie in St.Gallen.

Einbruchdiebstähle in Wohnungen pro 1000 Einwohner

Ausgewählte Schweizer Städte, 2017

G_25



Quelle: BFS, Polizeiliche Kriminalstatistik

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

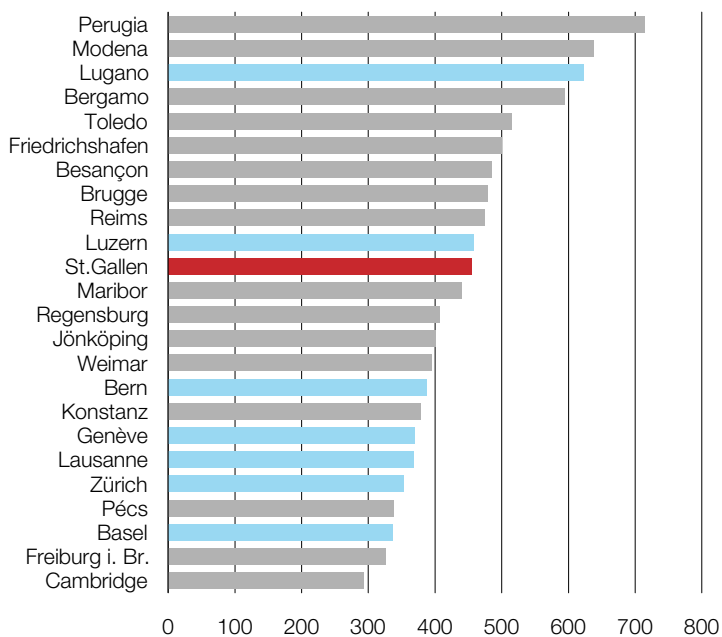
4.7. Zugelassene Personenwagen

Mobilität ist in der heutigen Gesellschaft ein allgegenwärtiges Thema und gilt als wichtiger Faktor des wirtschaftlichen und privaten Lebens. Ein Grossteil der geographischen Mobilität stützt sich dabei auf die Nutzung von privaten Motorfahrzeugen. Neben der wirtschaftlichen Wichtigkeit dieser Form der Mobilität sind mit der Nutzung aber auch eine Reihe politisch und gesellschaftlich unerwünschter Nebeneffekte verbunden wie Lärmemission, Umweltbelastung und Verkehrsunfälle. Die Nutzung privater Motorfahrzeuge hat somit auf die Lebensqualität der Menschen sowohl positive als auch negative Auswirkungen und steht nicht zuletzt aus diesem Grund häufig im Fokus des politischen Diskurses.

Die Nutzung privater Kraftwagen soll hier anhand des Indikators *Zugelassene private Personenwagen pro 1000 Einwohner* beleuchtet werden. In der Stadt St.Gallen kommen auf tausend Einwohner rund 455 Personenwagen, etwas weniger als in Luzern (457 PKW) vgl. G_26). Deutlich mehr Personenwagen sind im schweizerischen Vergleich in Lugano zugelassen, dort kommen sechs Personenwagen auf zehn Einwohner. Die niedrigste Personenwagendichte weist das englische Cambridge auf, dort leisten sich im Schnitt nur 293 von tausend Einwohnern einen privaten Personenwagen

Zugelassene private Personenwagen pro 1000 Einwohner
Ausgewählte europäische Städte, 2016

G_26



Quelle: BFS, EUROSTAT, City Statistics

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

4.8. Zukünftige Bevölkerungsentwicklung

Die meisten der europäischen Vergleichsstädte verzeichneten in den vergangenen Jahren eine Zunahme der Bevölkerung, so auch die betrachteten Schweizer Städte. Doch welche Erwartungen bestehen hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der Bevölkerung? Um dieser Frage nachzugehen, wurden die am Projekt beteiligten Schweizer City Statistics-Städte angefragt, für diese Publikation Ergebnisse aus vorliegenden aktuellen Bevölkerungsszenarien zur Verfügung zu stellen. Sechs der acht Städte konnten diesem Wunsch entsprechen. Aus methodischer Sicht ist zu beachten, dass die Ergebnisse auf jeweils eigenständigen Szenariomodellen beruhen, die von unterschiedlichen Annahmen und Prämissen bezüglich der Entwicklung von Wanderung und natürlicher Bevölkerungsbewegung ausgehen. Allen sechs Szenariomodellen ist aber gemeinsam, dass sie Trendszenarien folgen, die die in der Vergangenheit beobachteten Trends in wirtschaftlicher, demographischer und politischer Hinsicht fortführen. Aus heutiger Sicht stellen sie die wahrscheinlichste künftige Entwicklung dar. Inso-

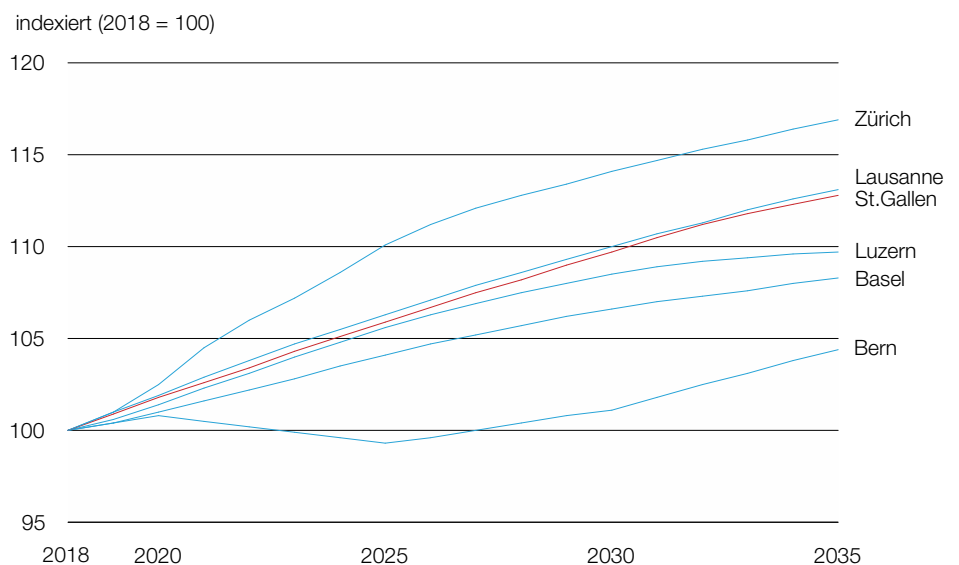
fern ist trotz Methodenvielfalt eine gemeinsame Grundausrichtung der Prognosemodelle und damit ein Mindestmass an Vergleichbarkeit gegeben.

Laut der Bevölkerungsszenarien ist für alle sechs Städte bis 2035 insgesamt mit einem Anstieg der Bevölkerungszahlen zu rechnen (vgl. G_27). Langfristige Bevölkerungsrückgänge wie in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts scheinen demnach fürs erste der Vergangenheit anzugehören.

Abgesehen von dieser Gemeinsamkeit bietet sich allerdings ein heterogenes Bild. Für Bern wird anders als in den anderen fünf Städten mit einem temporären Bevölkerungsrückgang zwischen 2020 und 2025 und auch insgesamt nur mit einem moderaten Bevölkerungsanstieg von knapp fünf Prozent gerechnet. Basel und Luzern bilden mit Anstiegen von etwas unter zehn Prozent die nächste Gruppe, der Lausanne und St.Gallen mit 13 Prozent folgen. Deutlich oberaus schwingt mit einem Anstieg um 17 Prozent Zürich.

Zukünftige Bevölkerungsentwicklung
Ausgewählte Schweizer Städte, 2018 bis 2030

G_27



Quelle: Bevölkerungsszenarien der kantonalen und städtischen Statistikstellen

© Fachstelle für Statistik Kanton St.Gallen

